

Welterbe Donaulimes

Welterbe Donaulimes

Vorwort



Es ist mir eine große Freude, Ihnen Band 71 der Broschürenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ mit dem Titel „Welterbe Donaulimes“ vorstellen zu dürfen.

Mit der Ernennung der erhaltenen Stätten des Donaulimes in Niederösterreich gemeinsam mit jenen in Bayern, Oberösterreich, Wien und der Slowakei im Jahr 2021 als transnationales UNESCO-Welterbe wurde die historische Grenzlinie des Römischen Imperiums entlang der Donau in ihrer außergewöhnlichen Bedeutung gewürdigt. Diese Anerkennung zeigt, wie wertvoll unsere Geschichte ist und wie entscheidend es ist, dieses Erbe zu bewahren.

In Niederösterreich befindet sich mit Carnuntum das wichtigste Zentrum am mittleren Donauabschnitt aus römischer Zeit. Aber auch andere Denkmale wie Wachtürme, Kastelle sowie archäologische Funde belegen die römische Präsenz in der Region anschaulich und bieten damit wertvolle Einblicke in die kulturelle Vielfalt und den Austausch von Wissen und Handwerk dieser Epoche.

Die Auszeichnung als UNESCO-Welterbestätte bestärkt uns darin, dieses Erbe für künftige Generationen zu schützen, und ist auch ein Auftrag, die kulturelle Hinterlassenschaft und das Wissen darüber erlebbar zu machen. Ich danke allen Beteiligten, die sich dieser Aufgabe mit aller Kraft widmen, und wünsche Ihnen eine spannende Lektüre auf der Reise durch die Geschichte des Donaulimes.

A handwritten signature in blue ink that reads "J. Mikl-Leitner". The signature is fluid and cursive, written in a professional style.

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau von Niederösterreich

Editorial

Die Grenzsyste me des Römischen Reiches, die allgemein als Limes bezeichnet werden, zählen zu den großen archäologischen Denkmälern der Welt. Noch heute prägt dieses weitläufige Überwachungs- und Sicherungssystem, das sich in fünf Jahrhunderten über mehr als 7.500 Kilometer erstreckte, zahlreiche Kulturlandschaften: vom Atlantischen Ozean entlang von Rhein und Donau bis zum Schwarzen Meer, den Nahen Osten, quer durch Nordafrika bis zur Atlantikküste von Marokko.

Die limites genannten Grenzabschnitte wiesen unterschiedliche Ausprägungen auf: an Rhein, Donau und Euphrat markierten die Wasserläufe der Flüsse die Grenze. Als natürliche Barrieren fungierten auch Gebirgszüge, wie die Karpaten in der römischen Provinz Dakien. In Gebieten des heutigen Deutschland gab es Grenzmarkierungen, die durch hölzerne Palisaden gesichert waren. Der Hadrianswall in Großbritannien bestand aus mit Wachtürmen versehenen Steinmauern. Im Gebiet von Bayern, Österreich und weiter flussabwärts war die Donau die natürliche Nordgrenze des Imperium Romanum. Den 367 Kilometer langen österreichischen Abschnitt des „UNESCO-Welterbes Donaulimes“ sicherten vier Legionslager, 14 Kastelle und eine Vielzahl an Wachtürmen. 22 dieser Stätten sind Teil des Weltkulturerbes.

Einen besonderen Stellenwert innerhalb des Donaulimes nimmt Carnuntum ein, als Legionslager am Kreuzungspunkt zweier transkontinentaler Handelswege, dem Donaustrom und der vom Baltikum nach Italien verlaufenden Bernsteinstraße. Über vier Jahrhunderte spielte die Stadt eine dominante Rolle in der Sicherung der Nordgrenze des Römischen Reiches. Marc Aurel, Kaiser und Philosoph, hat hier seine „Selbstbetrachtungen“ verfasst. Er schreibt: „Nicht die Dinge selbst beunruhigen die Menschen, sondern ihre Meinungen über die Dinge.“

In diesem Sinne: Christian Knechtl

Welterbe Donaulimes

<i>Christian Hemmers</i> Der Donaulimes als UNESCO- Welterbe in Österreich	6	<i>Martina Hinterwallner</i> <i>Martin Krenn</i> Schutz des archäologischen Bestandes unter der Erde	39
<i>René Ployer</i> Der Donaulimes – von der römischen Grenzbefestigung zum UNESCO-Weltkulturerbe	12	<i>Ronald Risy</i> <i>Martina Hinterwallner</i> <i>Martin Krenn</i> Abseits des Donaulimes – römische Archäologie in Niederösterreich	41
<i>Eduard Pollhammer</i> Carnuntum – Vermittlung in einer römischen Metropole am Donaulimes	18	<hr/> Restaurierbeispiel <i>Bernadette Malkiel</i> <i>Martin Pliessnig</i> Das Heidentor von Carnuntum – Restaurierungs- maßnahmen im Rahmen des Monitorings	44
<i>Dominik Hagmann</i> <i>Thomas Kühnreiter</i> Neue Erkenntnisse zur antiken Baustruktur im Nikolaihof in Mautern an der Donau	23	<hr/> Blick über die Grenzen <i>Veronika Fischer</i> <i>Markus Gschwind</i> Das Welterbe „Donaulimes“ in Bayern	46
<i>Christa Farka</i> Vermittlung im Museum am Beispiel Römermuseum Tulln	26	<i>Erika Makarová</i> Gerulata und Iža – die slowakischen Donaulimes- Fundstätten an beiden Ufern der Donau	50
<i>Oliver Fries</i> <i>Lisa-Maria Gerstenbauer</i> Welterbe im Welterbe. Mittelalterliche Kirchen auf der Grundlage römischer Militärbauten in der Welterberegion Wachau	30	Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich	54
<i>Oliver Fries</i> <i>Lisa-Maria Gerstenbauer</i> <i>Dominik Hagmann</i> Neue Studien zur Baugeschichte des Römertors in Traismauer	34	Buchempfehlungen	60
<i>Anna Kaiser</i> Ein Römerschiff auf großer Fahrt – die Living Danube Limes Connecting Cruise	36	Ausstellungsempfehlungen	61
		Literaturhinweise	62

Der Donaulimes als UNESCO-Welterbe in Österreich

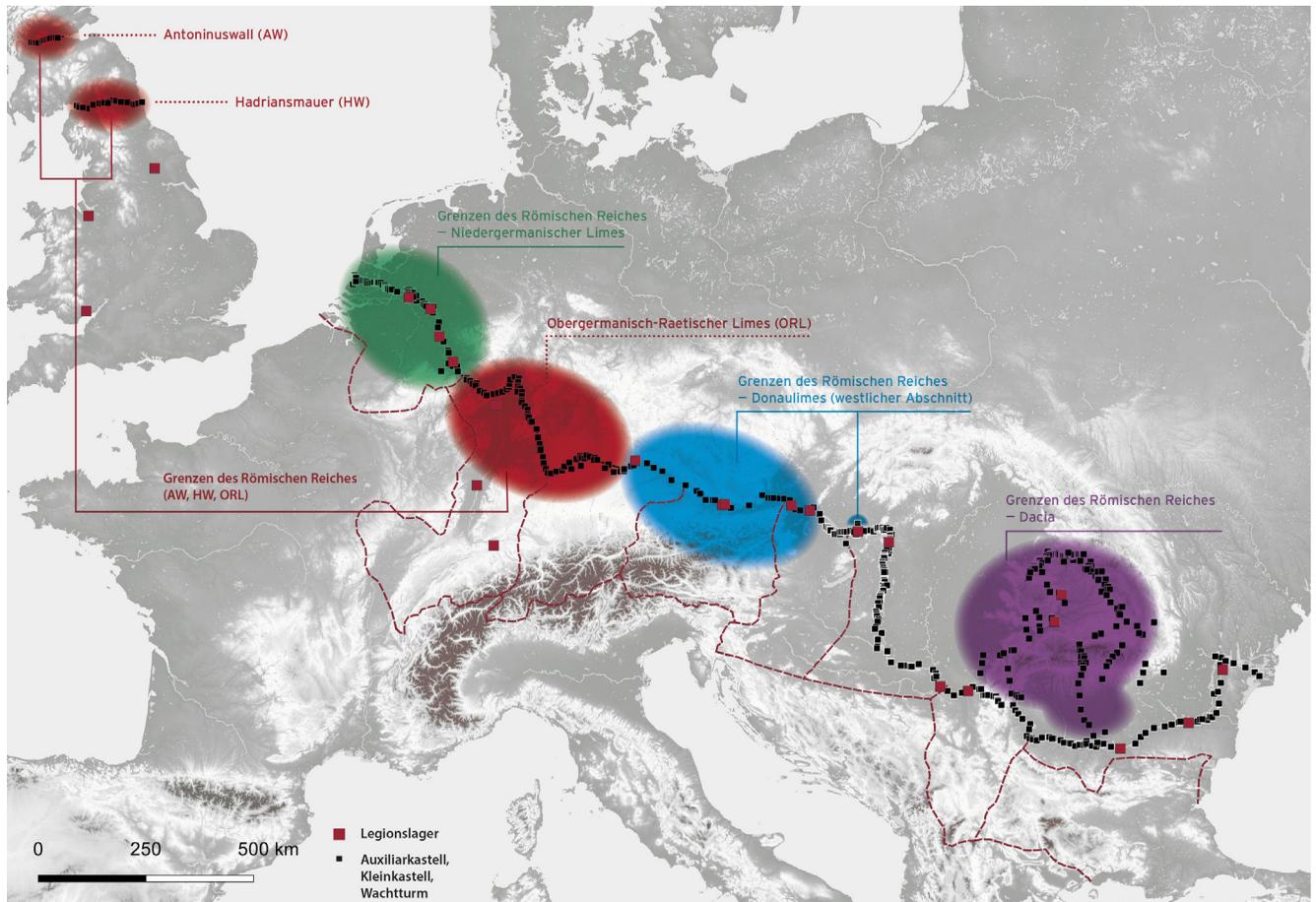
Christian Hemmers

Als 1987 der Hadrianswall in Nordengland zum UNESCO-Welterbe ernannt wurde, war kaum abzusehen, dass eine Generation später der westliche Abschnitt des Donaulimes (Bayern, Österreich, Slowakei) ebenfalls UNESCO-Welterbe sein würde. Erst mit der Ratifizierung der UNESCO-Welterbekonvention im Jahr 1992 durch die Republik Österreich, die seit 1972 die Voraussetzungen für den Welterbestatus definiert, rückte der Welterbegegandke auch für österreichische Kultur- und Naturdenkmäler näher.

Mittlerweile hat Österreich Anteil an zwölf UNESCO-Welterbestätten. Eine davon ist seit 2021 der westliche Abschnitt des Donaulimes, der sich aus insgesamt 33 Komponenten entlang der Donau von Bad Gögging in Bayern bis Iža in der Slowakei zusammensetzt.

Da sich dieser Abschnitt des Donaulimes mit zahlreichen Teilstätten über mehrere Länder erstreckt, bildet er ein serielles und transnationales Welterbe. Und obwohl als Welterbestätte

Die bisherigen Welterbestätten an den Grenzen des Römischen Reiches

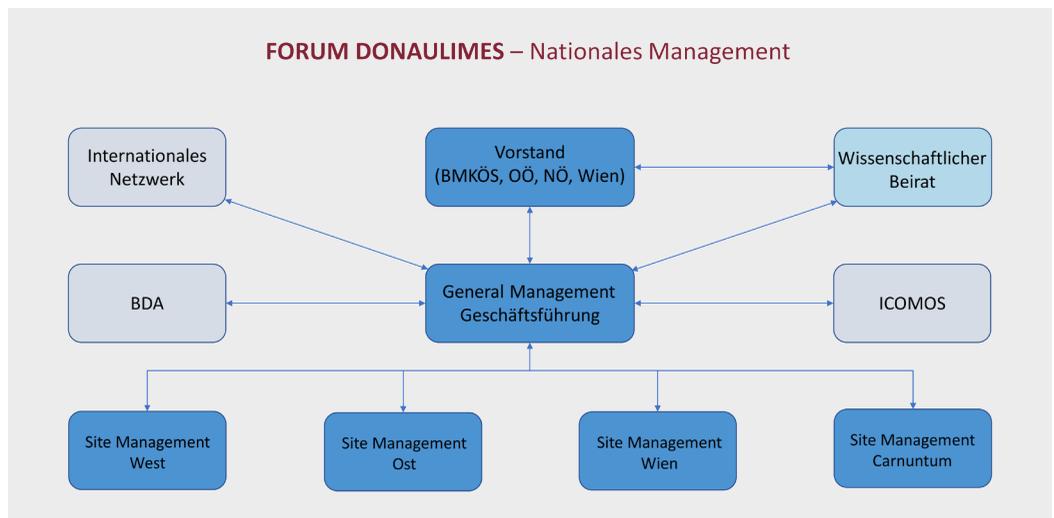


eigenständig, ist der Abschnitt des Donaulimes Teil eines größeren Konstruktes und zwar des Welterbeclusters „Grenzen des Römischen Reiches“, das mehrere Abschnitte des Limes umfasst. Das geht auf die ursprüngliche Idee zurück, alle Grenzabschnitte des Römischen Reiches zur Zeit seiner größten Ausdehnung im 2. Jahrhundert in einer gemeinsamen, über drei Kontinente laufenden Welterbestätte zu vereinen. Da diese Dimension jedoch bald als nicht bewältigbar erkannt wurde, teilte man die „Grenzen des Römischen Reiches“ auf mehrere Stätten auf. Hadrianswall und Antoninuswall in Großbritannien sowie der Obergermanisch-Rätische Limes in Deutschland, die Landgrenze zwischen Rhein und Donau, bilden zusammen eine Welterbestätte. Der Niedergermanische Limes entlang des Rheins in den Niederlanden und Deutschland bildet eine weitere Stätte. Mit dem westlichen Abschnitt des Donaulimes mit Bayern, Österreich und Slowakei ist nun der gesamte Grenzverlauf von Schottland bis zur Slowakei UNESCO-Welterbe. Mit dem Dacischen Limes in Rumänien wurde in diesem Jahr das Welterbecluster erweitert. Die Ergänzung des Donaulimes bis zum Schwarzen Meer, also in Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien und Rumänien, ist in Arbeit. Wenn das gelingt, könnte in absehbarer Zeit der gesamte europäische Grenzverlauf des Römischen Reiches UNESCO-Welterbe sein.

Welterbemanagement

Mit der Ernennung als UNESCO-Welterbe verpflichtet sich der jeweilige Staat, für die Erhaltung der Stätte zu sorgen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die eigentliche Welterbearbeit. Damit die Erhaltung und Weiterentwicklung der Stätte gewährleistet werden kann, sind über die unterzeichnete Welterbekonvention neben dem Bund auch die jeweils anteiligen Bundesländer und Gemeinden in der Verantwortung. Konkret zeigt sich das zum Beispiel in Gemeinderatsbeschlüssen, auf das Welterbe bei der Raumplanung Rücksicht zu nehmen, oder darin, dass Bund und Bundesländer das Welterbemanagement gemeinsam finanzieren. Im Fall des Donaulimes betrifft das konkret den Verein Forum Donaulimes, der statutengemäß mit der Umsetzung des Managementplanes (Site Management) beauftragt ist und dafür die entsprechenden Förderungen von Bund und Bundesländern erhält. Vertreterinnen und Vertreter der fördernden Institutionen bilden zudem den Vorstand des Vereins, wobei der Vorsitz durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (BMKÖS) gestellt wird.

Im diesem Managementplan, seinerseits bereits Grundlage für die Nominierung des Donaulimes, wird der Aufbau des Welterbemanagements erläutert und auch die Struktur des Forum Donaulimes als verantwortliche



Das Organigramm des Forum Donaulimes

*Vertreterinnen und
Vertreter des Forum
Donaulimes, des Lan-
des NÖ und des Lan-
deskonservatorates NÖ
bei der Besichtigung
des römischen Wach-
turmes Windstalgra-
ben in der Gemeinde
Rossatz-Arnsdorf*

Einrichtung im Wesentlichen festgeschrieben. Darin enthalten ist auch die Verpflichtung zum regelmäßigen internationalen Austausch. Dieser Austausch kann sowohl auf politischer bzw. ministerialer Ebene erfolgen als auch auf fachlicher Ebene unter den für das Site Management verantwortlichen Personen aus Bayern, Österreich und der Slowakei. Es ist im Wesentlichen auch diese Ebene, auf der die konkreten Arbeitspakete, die alle Staaten betreffen bzw. an denen alle zusammenarbeiten, besprochen und koordiniert werden. Das kann gemeinsame Berichte an die UNESCO oder eine gemeinsame Website genauso betreffen wie einen gemeinsamen Vermittlungsplan für das Welterbe bzw. die anteiligen Museen. Diese Management Group Meetings bilden somit den Kern der internationalen Zusammenarbeit und dienen auch dem Erfahrungsaustausch, nicht zuletzt deshalb, weil die Betreuung der einzelnen Komponenten des Welterbes eine rein nationale Aufgabe ist. Dementsprechend können unterschiedliche Möglichkeiten oder Problemstellungen zu Tage treten sowie Best-Practice-Beispiele besprochen werden.

Aufgabenstellungen des Welterbemanagements – Monitoring

Da die Welterbeidee die Erhaltung aller Stätten für spätere Generationen beinhaltet, ist natürlich die regelmäßige Kontrolle aller Komponenten des Donaulimes die Hauptaufgabe des Welterbemanagements und so auch im Managementplan festgeschrieben. Diese als Monitoring bezeichnete Tätigkeit wird vom Site Management durchgeführt, wobei hier die enge Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt grundlegend ist, da alle Komponenten der Welterbestätte unter Denkmalschutz stehen.

Während das Site Management des Donaulimes erster Ansprechpartner zum Thema Welterbe für alle Verantwortlichen und betreuenden Einrichtungen vor Ort ist, und im Rahmen eines Monitoring-Planes die regelmäßigen Kontrollen der Komponenten durchführt, müssen alle Maßnahmen, die an den archäologischen Fundorten durchgeführt werden, von der zuständigen Abteilung des Bundesdenkmalamtes bescheidmäßig genehmigt werden. Wenn beispielsweise durch das Monitoring die Notwendigkeit einer





*Amphitheater der
Zivilstadt von
Carnuntum,
Luftbild von Süden,
2011*

Schadenskartierung festgestellt wird, muss das Bundesdenkmalamt informiert werden, das dann alles Weitere in die Wege leitet, bis zu notwendigen Konservierungsmaßnahmen.

Allein daraus ergibt sich bereits die Notwendigkeit für eine enge Zusammenarbeit zwischen Forum Donaulimes und Bundesdenkmalamt bzw. auch mit den einschlägigen Einrichtungen der Bundesländer. Bei einem archäologischen Welterbe kommt naturgemäß hinzu, dass zahlreiche Komponenten oberirdisch nicht sichtbar, sondern nur durch Prospektionen oder frühere Grabungen bekannt sind. Auch diese Stellen müssen regelmäßig kontrolliert werden. Dazu gehört auch, rechtzeitig informiert zu sein, falls Baumaßnahmen geplant werden, die das Welterbe betreffen könnten.

Das Forum Donaulimes bzw. das Site Management fungiert im Wesentlichen als Schnittstelle zu allen Beteiligten und betreibt neben der regelmäßigen Kontrolle des Fundortes und seiner umgebenden Infrastruktur auch eine regelmäßige Sichtung der Objekte, sprich der erhaltenen archäologischen Strukturen.

Im Managementplan wird unter anderem auch vorgegeben, dass ein effektives Monitoring-System aufgebaut werden muss. Damit soll gewährleistet werden, dass alle Komponenten des Welterbes gleichermaßen und regelmäßig in Augenschein genommen werden. Hilfestellung beim Objektmonitoring können neben fotografischen Methoden auch verschiedene Techniken des Laserscannings bieten. Grundsätzlich wird im Kontext des Welterbes natürlich immer auch der Anspruch nach dem neuesten Stand der Technik formuliert. Die entsprechenden Abteilungen der Landesregierungen haben hierbei in vielerlei Hinsicht bereits Vorarbeit geleistet und Unterstützung angeboten, die wir im Forum Donaulimes nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Ressourcen gerne nutzen werden.

Aufgabenstellungen des Welterbemanagements – Vermittlung

Das Welterbe soll aber nicht nur bewahrt, sondern auch einer möglichst breiten Öffentlichkeit präsentiert und vermittelt werden. Informationsinhalte zum Römischen Reich sind Teil des Schullehrplanes, und natürlich vermittelt auch die Unterhaltungsbranche Wissen in diesem Zusammenhang – wobei man diskutieren könnte, wie weit der jeweils gestellte Anspruch an historische Authentizität reicht. Der Donaulimes hingegen, als Grenzgebiet des Imperium Romanum, besonders in seinen vielfältigen Ausprägungen, ist wohl deutlich weniger bekannt. Der Hadrianswall als erste Welterbestätte in diesem Cluster mag eine herausragende Ausnahme sein, was sich aber auch daraus begründet, dass die Stätte auch heute noch zu sehen und zu besuchen ist. Das ist für archäologisches Erbe nicht selbstverständlich, zudem hat er mittlerweile fast 40 Jahre Vorsprung in der Vermittlung.

Die große Herausforderung am Donaulimes, aber auch an den anderen Abschnitten des europäischen Limes, ist die Kommunikation über etwas, das in spätere Architektur integriert wurde und daher heute nicht mehr für jeden erkennbar oder gar nicht mehr zu sehen ist. Wenn wir Niederösterreich im Auge behalten, ist zum Beispiel Mautern an der Donau zu erwähnen, das beeindruckend



Die römische Kastellmauer mit Hufeisenturm, Mautern an der Donau

hoch erhaltene und zusammenhängende Mauerstrukturen vorweisen kann. Im konkreten Fall liegt das daran, dass Mauern und Türme noch im Mittelalter benutzt wurden. Eine nachrömische Nutzung führte auch in St. Johann im Mauerthale, Bacharnsdorf, St. Lorenz, Traismauer, Tulln und Zeiselmauer dazu, dass einzelne Gebäudestrukturen noch heute oberirdisch zu sehen sind. Sie gerieten nie unter die Erde, mussten also auch nie durch archäologische Grabungen erst freigelegt werden.

Daneben gibt es aber auch Situationen bzw. Fundorte, an denen man im Grunde nur Wald, Wiesen und Felder sieht, etwa in Albing (St. Pantaleon-Erla) oder Zwentendorf, oder die so stark überbaut sind, dass kaum etwas oder nur punktuelle Reste zu sehen sind, wie in Ybbs, Pöchlarn, Klosterneuburg und Wien.

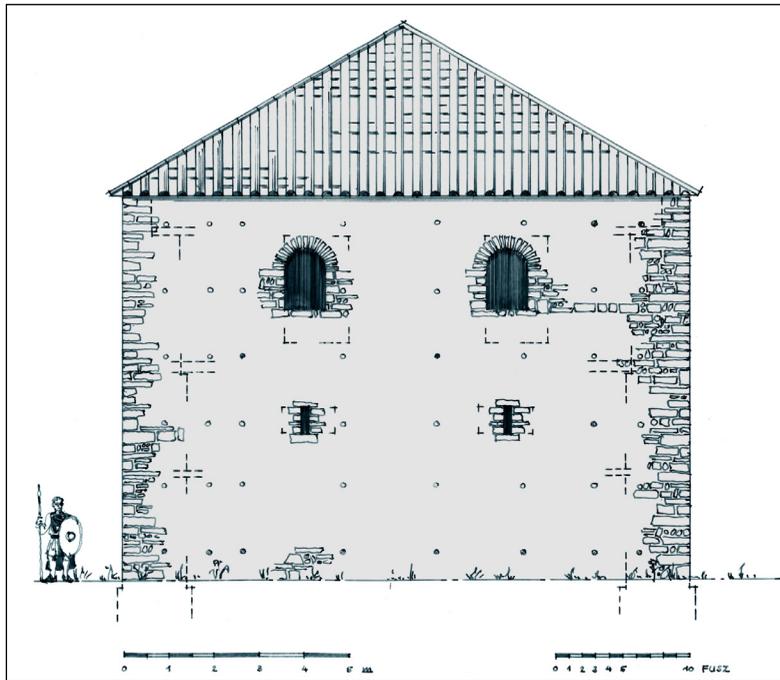
Einen besonderen Stellenwert in der Vermittlung des Welterbes nimmt Carnuntum ein. Aufgrund der verhältnismäßig dünnen Besiedelung und der vorwiegend landwirtschaftlichen Nutzung haben sich großflächige archäologische Zonen bzw. architektonische Strukturen wie etwa die Amphitheater und vor allen Dingen das sogenannte Heidentor erhalten. Eine jahrzehntelange wissenschaftliche Aufarbeitung und kontinuierliche museale Entwicklung führten zu einer Situation, die auch

international keinen Vergleich scheuen muss. In der Regel sind es allerdings kleinere Museen oder Vereine, die entsprechend ihren Möglichkeiten die Vermittlung des Donaulimes betreiben. Eines der aktuell größeren Museen in Niederösterreich ist das Römermuseum in Tulln, dessen Präsentation vor kurzem aktualisiert wurde. Einen römischen Schwerpunkt haben auch das Römermuseum Wallsee und das Stadtmuseum Pöchlarn, beides rein ehrenamtlich geführte Häuser. Andernorts wird der Donaulimes als Teil von bestehenden Ausstellungen präsentiert oder, wie im Fall der „Freunde von Zeiselmauer“, über eine eigene Website (hier konkret: www.cannabiaca.com).

Eine niederösterreichische Besonderheit, die wir in der Wachau antreffen, ist die verhältnismäßig hohe Dichte an römischen Wachtürmen. Auch wenn sie unterschiedlich gut erhalten sind, kennt man doch die Standorte, und fünf von ihnen, situiert in den Gemeinden Schönbühel-Aggsbach und Rossatz-Arnsdorf, bilden regelrecht eine Kette entlang der Donau. Während der Wachturm am Blashausgraben nur unterirdisch erhalten ist, ist jener in Bacharnsdorf der am besten erhaltene in ganz Österreich und gleichzeitig auch Grundlage für Rekonstruktionen dieses Typs von Wachturm, der in dieser spätantiken Ausführung als Burgus bezeichnet wird.

Ähnliche Dimensionen weist auch der Burgus von Windstalgraben auf, der in seinen Fundamenten erhalten ist und wohl demselben Typus entspricht wie Bacharnsdorf. Die Türme von St. Lorenz und St. Johann im Mauerthale sind beide in späteren Kirchenbauten integriert und werden somit zumindest in Teilen noch bis heute genutzt.

Abgesehen von ihrer jeweils bauhistorischen Bedeutung haben die Wachtürme bzw. Burgi aber auch noch eine weitere, für das Verständnis des Donaulimes wichtige Komponente. Sie dienen neben der Überwachung von Grenzfluss und Handelsweg vermutlich auch als Kommunikationspunkte und somit zur Übermittlung von Nachrichten zwischen zwei Kastellstandorten oder auch darüber hinaus. Ihre Anordnung und Situierung bilden im Kontext von Sichtfeldanalysen großes



Rekonstruktion des spätantiken Burgus von Bacharnsdorf

Potenzial für weitere wissenschaftliche Forschungen zu ihrer genauen Funktion, aber auch zu potenziellen, noch unbekanntem Standorten. Damit sind wir auch schon bei der dritten Aufgabenstellung des Forum Donaulimes, der Forschung.

Aufgabenstellungen des Welterbmanagements – Forschung

Untersuchungen zu den Wachtürmen am Donaulimes, ausgehend von den bestehenden in der Wachau, bilden das Potenzial für Forschungsprojekte auch auf internationaler Ebene, zumindest zwischen den bisherigen Partnerländern. Dass auch Forschung am Donaulimes umgesetzt werden soll, ist im Managementplan festgeschrieben und wurde auch vom Welterbekomitee noch einmal bekräftigt. Eine konkrete Empfehlung geht in Richtung des Donauverlaufes in römischer Zeit, was natürlich eng mit den Wachtürmen verknüpft ist. Eine weitere Empfehlung ist die Entwicklung eines Forschungsplanes, eines Research Frameworks, das den aktuellen Forschungsstand zur Grundlage nimmt für Überlegungen hinsichtlich interessanter bzw. für den Donaulimes relevanter Forschungsfragen

und ihre Priorisierung. Damit diese Vorhaben umgesetzt werden können, wurde dem Forum Donaulimes ein Wissenschaftlicher Beirat beigegeben, der sich im Wesentlichen aus Vertretern der Landes- und Stadtarchäologien, der Universitäten und des Bundesdenkmalamtes zusammensetzt.

Blick in die Zukunft

Das operative Budget des Forum Donaulimes, das von Bund und Bundesländern jährlich über die jeweiligen Fördermechanismen zur Verfügung gestellt wird, ermöglicht kleinere Monitoring- und Vermittlungs-Projekte. Bei größeren Vorhaben oder substanziellen Forschungsprojekten sind eigene Anträge an nationale, aber auch internationale bzw. europäische Stellen oder Förderschienen zwingend notwendig. Zu diesem Zweck wird auch Wert auf Kooperation mit verschiedensten nationalen und internationalen Institutionen gelegt. An Ideen mangelt es nicht bzw. werden bereits Forschungsvorhaben überlegt und vorbereitet, die Zusammenarbeit mit den Museen am Donaulimes wird intensiviert und auch versucht, ein gemeinsames Netzwerk mit dem Donautourismus aufzubauen.

In Begutachtung liegt derzeit der Antrag auf ein INTERREG-Projekt von der Universität für Weiterbildung in Krems mit strategischer Beteiligung des Forum Donaulimes. Man kann aber auch darüber hinaus zuversichtlich sein, dass sich noch zahlreiche weitere (Kooperations-)Projekte in den nächsten Jahren ergeben werden, sei es in Bezug auf Forschung, auf Vermittlung oder auch auf Monitoring. Die Arbeit am Donaulimes hat gerade erst begonnen.

Der Donaulimes – von der römischen Grenzbefestigung zum UNESCO-Weltkulturerbe

René Ployer

Der Donaulimes mit den römischen Provinzen im 2. Jahrhundert n. Chr. vom heutigen Bayern im Westen bis zum Schwarzen Meer im Osten

Die Grenzen des Römischen Reiches – eine Einheit und doch so verschieden

Der Donaulimes ist Teil der Grenzen des Römischen Reiches, die ganz allgemein als Limes bezeichnet werden. Im 2. Jahrhundert n. Chr. erstreckten sie sich vom Atlantischen Ozean durch Europa, entlang von Rhein und Donau bis zum Schwarzen Meer, durch die Wüsten und Oasen des Nahen Ostens bis zum Roten Meer und von dort

quer durch Nordafrika, entlang der Sahara bis zur Atlantikküste von Marokko.

Die *limites* genannten Grenzabschnitte wiesen unterschiedliche Ausprägungen auf und waren von den natürlichen Gegebenheiten, der Siedlungsdichte und der Bedrohungslage vor Ort abhängig. In Nordafrika und im Nahen Osten bildeten mehr oder weniger lockere Ketten von Kastellen und Wachtürmen den Limes. An Rhein, Donau



Nach der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde in der Nordwestecke des ehemaligen Kastells von Cannabiaca/Zeiselmauer ein Kleinkastell mit Innenhof errichtet, in dem eine kleine militärische Einheit stationiert war. Das übrige Lagerareal nutzte nun die zivile Bevölkerung.



unesco

Grenzen des
Römischen Reiches –
Donaulimes
(westlicher Abschnitt)
Welterbe seit 2021

und Euphrat markierten die Wasserläufe der Flüsse die Grenze. Als natürliche Barrieren fungierten auch Gebirgszüge, etwa die Karpaten in der römischen Provinz Dakien. In Obergermanien und Raetien im heutigen Deutschland gab es Grenzmarkierungen, die durch hölzerne Palisaden gesichert waren. Ein Abschnitt des raetischen Limes und der Hadrianswall in Großbritannien bestanden sogar aus durchgehenden und mit Wachtürmen versehenen Steinmauern.

Der römische Limes als UNESCO-Welterbe

Die Grenzen des Römischen Reiches zählen zu den größten archäologischen Denkmälern der Welt und sind gemeinsames Erbe dreier Kontinente. Noch heute prägt dieses weitläufige Überwachungssystem, das sich über mehr als 7.500 Kilometer in über 20 Staaten Europas, des Nahen Ostens und Nordafrikas erstreckt, mit seiner viele Jahrhunderte umfassenden Entstehungsgeschichte zahlreiche Kulturlandschaften.

Bereits im Jahr 1987 wurde der Hadrianswall in Großbritannien als erstes Monument des Limes in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Diese Eintragung bildete die Grundlage für die Welterbestätte „Frontiers of the Roman Empire“ („Grenzen des Römischen Reiches“), die 2005 um den Obergermanisch-Raetischen Limes

in Deutschland und 2008 um den Antoninuswall in Schottland erweitert wurde. Die Idee, sämtliche Grenzabschnitte des Römischen Reiches, darunter auch den Donaulimes, unter dem Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“ zu subsumieren, rief jedoch grundsätzliche Bedenken hinsichtlich der späteren Handhabbarkeit dieser komplexen transnationalen seriellen Welterbestätte hervor. In einer unter der Federführung Österreichs, der Niederlande und Deutschlands erstellten thematischen Studie wurden deshalb die Grundlageninformationen für die Entwicklung einer Welterbe-Nominierungsstrategie für die römischen Grenzen im Allgemeinen und für jene in Europa im Speziellen erarbeitet.

Diese Studie bietet einen Überblick über den Denkmalbestand, der von den Grenzen des Römischen Reiches in Afrika, Asien und Europa erhalten ist. Darauf basierend zeigt die Nominierungsstrategie einen geeigneten und nachhaltigen Weg, um umfangreiche und voneinander unterscheidbare Abschnitte der römischen Grenzen einzeln innerhalb eines übergeordneten Rahmenwerks (cluster) zu nominieren. Das Ziel, die römischen Grenzen in ihrer Gesamtheit als Welterbe zu schützen, wird aufrechterhalten. Ihr Wert als Abbild der universellen Kultur des Römischen Reiches, das sich über drei Kontinente erstreckte, ist unbestritten.



Im 4. Jahrhundert kam es zu Ausbaumaßnahmen der Bewehrung des Kastells Augustianal Traismauer mit Hufeisen- und Fächertürmen. Bis unter die Dachtraufe ist an der Nordmauer des Kastells ein spätantiker Hufeisenturm (Hungerturm) erhalten, der heute das Heimatmuseum beherbergt.

In ihrer Funktion, das Römische Reich abzugrenzen, zu kontrollieren und zu sichern, sind die einzelnen Grenzlinien und -systeme eng miteinander verbunden. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, wie einflussreich und flexibel das römische Militär auf unterschiedliche lokale natürliche und politische Bedingungen reagierte. Zukünftige Nominierungen von Abschnitten der römischen Grenzen als Welterbe müssen zum Verständnis dieser grundlegenden Aspekte von Einheitlichkeit und Vielseitigkeit beitragen.

Der Donaulimes und seine Welterbe-Nominierung

Für die 2.400 Kilometer lange Donau-Grenze, die acht Vertragsstaaten umfasst, wurde eine Nominierung in zwei Schritten als praktikabler Ansatz für eine erfolgreiche Einschreibung vorgeschlagen: zuerst der westliche Abschnitt in Deutschland,

Österreich, der Slowakei und Ungarn, danach der östliche Teil in Kroatien, Serbien, Rumänien und Bulgarien.

Die thematische Studie bietet einen klaren Blick auf die Merkmale beider Abschnitte und macht deutlich, dass die Stätte als Ganzes einen außergewöhnlichen universellen Wert aufweisen kann. Dieser (im Englischen als „Outstanding Universal Value – OUV“ bezeichnet) ist Voraussetzung für die Welterbe-Nominierung eines Denkmals. Die Donaugrenze als Gesamtes demonstriert außerordentlich die Entwicklung der militärischen Reaktion auf den äußeren Druck durch die unaufhörliche Migration germanischer Volksgruppen. Die Verteilung und die Charakteristika der militärischen Anlagen illustrieren die daraus folgenden Strategien von Diplomatie, Angriff, Annektierung und Verteidigung. Die Überreste sind beeindruckende Zeugnisse der am längsten fortbestehenden Flussgrenze.

Nach der erfolgreichen Evaluierung des knapp 1.000 Kilometer langen westlichen Abschnitts im Herbst 2018 wurde dieser von ICOMOS zur Einschreibung empfohlen; doch im letzten Moment zog Ungarn unerwartet seine Nominierung zurück. Das Welterbekomitee der UNESCO bestätigte auf seiner 44. Sitzung in Fuzhou (China) dennoch den außergewöhnlichen universellen Wert des Donaulimes an der verbleibenden 600 Kilometer langen Strecke von Bad Gögging in Bayern bis Iža in der Slowakei. Mit seinen 33 Komponenten (bestehend aus 77 Teilkomponenten) wurde der Donaulimes in Deutschland, Österreich und der Slowakei am 30. Juli 2021 als „Frontiers of the Roman Empire – The Danube Limes (Western Segment)“ in die Welterbeliste eingeschrieben. Zeitgleich erfolgte der Eintrag des Niedergermanischen Limes entlang des Rheins in Deutschland und den Niederlanden. Als bislang letzter Abschnitt wurde im Juli 2024 der Dakische Limes in Rumänien auf die begehrte Liste gesetzt.

Die Donau als Grenzfluss

Die Donau bildete seit der Zeitenwende die nördliche Grenze des Römischen Reiches gegen das

von verschiedenen Volksgruppen besiedelte Barbaricum. Das Grenzsystem bestand aus einer Kette von Befestigungsanlagen, die sich wie Perlen an einer Schnur am Südufer der Donau aufreiheten. Sie waren durch die parallel zur Donau verlaufende Limesstraße verbunden und nutzten den Fluss als zusätzliches Annäherungshindernis sowie als Kommunikations-, Nachschub- und Handelsroute. Zusätzlich kontrollierte eine Kriegsflotte die Donau. Zahlreiche Legionslager, Kastelle und Wachtürme sicherten über mehrere Jahrhunderte den Grenzverkehr. Sie waren nicht nur zur Abwehr von Angriffen gedacht, sondern sollten primär die Kontrolle des täglichen Waren- und Personenverkehrs sowie eine schnelle Nachrichtenübermittlung zwischen den Wachposten gewährleisten. Rund um die von Legionen und Hilfstruppen bewohnten Lager und Kastelle entstanden im Laufe der Zeit zivile Siedlungen und Städte.

Das Kastell Faviana/ Mautern wurde im 4. Jahrhundert nach Norden bis zur Donau auf eine Größe von zirka 5,25 Hektar erweitert und diente als Fliehburg, von der noch die Lagermauern und Hufeisentürme erhalten sind.

Der österreichische Limesabschnitt ist 357,5 Kilometer lang und verläuft entlang der Donau von der deutschen Grenze bei Passau durch Oberösterreich, Niederösterreich und Wien bis zur slowakischen Grenze nahe Hainburg. Entlang dieser Limesstrecke überwachten vier Legionslager, mindestens 15 Kastelle sowie eine Reihe von Wachtürmen über mehrere Jahrhunderte den Grenzverkehr. 22 dieser Stätten sind Teil des Weltkulturerbes: Oberranna, Schlägen, Hirschleitengraben, Linz und Enns in Oberösterreich; Albing, Wallsee, Ybbs, Pöchlarn,

Blashausgraben, St. Johann im Mauerthale, Bacharnsdorf, St. Lorenz, Windstalgraben, Mautern, Traismauer, Zwentendorf, Tulln, Zeiselmauer, Klosterneuburg und Carnuntum in Niederösterreich sowie die Bundeshauptstadt Wien.

Historischer Abschnitt: wie alles begann ...

Unter Kaiser Augustus begannen die Römer ab 15 v. Chr. mit der Erweiterung ihres Reiches über die Alpen nach Norden. Im Zuge dieser Expansionspolitik wurde das keltische norische Königreich (*regnum Noricum*), das sich über weite Gebiete des heutigen Österreich südlich der Donau erstreckte, Teil des Imperiums und zur neuen römischen Provinz Noricum erklärt, wobei die Annexion friedlich von statten ging. Weniger friedlich verlief die Landnahme im östlich angrenzenden Pannonien, das vom heutigen östlichen Niederösterreich über Ungarn bis nach Kroatien reichte. Das Gebiet wurde 12 bis 9 v. Chr. militärisch erobert und in eine römische Provinz umgewandelt. Aufstände und kriegerische Niederlagen setzten der römischen Expansion nach Norden jedoch ein Ende. Die Donau bildete fortan die nördliche Grenze des Römischen Reiches.

Unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) wurde in Carnuntum das erste Legionslager durch die *legio XV Apollinaris* errichtet. Mit einem linear angelegten Grenzkonzept wurde jedoch erst nach und nach begonnen. Erste Kastellplätze wurden in Holzbauweise angelegt, wovon noch Spuren der Gräben, Erdwälle und hölzernen Innenbauten dieser Lager zeugen, etwa in Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Zwentendorf und Tulln. Diese Verteidigungslinie wurde ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts mit weiteren Kastellen in Wallsee, Stein bei St. Pantaleon und Zeiselmauer verstärkt. Die groß angelegten militärischen Bauprogramme hatten auch die Errichtung des Legionslagers in Wien und des Kastells in Schwechat zur Folge.

Während der langwierigen Markomannenkriege (166–180) erhielt nun auch Noricum mit der *legio II Italica* in Enns seine erste Legion. Nur mit großen militärischen Anstrengungen gelang es Kaiser Marc Aurel (161–180), von seinem



Im 4. Jahrhundert wurde auch das Kastell Comagenal/Tulln ausgebaut und mit an der Lagermauer vorkragenden Türmen verstärkt. Der etwa zehn Meter hohe Hufeisenturm an der Westfront des Lagers ist dank seiner vielen Funktionen in nachantiker Zeit (städtisches Zeughaus, Salzlager, Betraum der evangelischen Kirchengemeinde) erhalten geblieben.



Standlager in Carnuntum aus Markomannen und Quaden zu schlagen. Danach erlebten die Kastelle und ihre Lagerdörfer an der Donau wieder eine Blütezeit. In der Folge wurden die meisten Befestigungsanlagen entlang der Donau in Stein ausgebaut.

Tiefgreifende Veränderungen in der Spätantike

Als Folge der Verwaltungsreformen unter Kaiser Diokletian (284–305) kam es zur Teilung der alten

Anstelle des früheren östlichen Lager-tors (*Porta principalis dextra*) wurde im Kastell Cannabiacal/Zeiselmauer unter Kaiser Valentinian I. (364–375 n. Chr.) ein Kastentor errichtet. Dessen Name „Körnerkasten“ geht auf seine Funktion als Kornspeicher während der Passauischen Grundherrschaft im Mittelalter zurück.



Reichsprovinzen. Der norische Teil des Donaulimes fiel der Provinz *Noricum ripense* (Ufernoricum) mit der Provinzhauptstadt *Lauriacum* (Enns) zu. Das Provinzheer wurde durch die neu aufgestellte *legio I Noricorum* in Mautern zur Zwei-Legionen-Provinz aufgewertet. Der pannonische Teil des österreichischen Donaulimes gehörte nun zur neuen Provinz Pannonia prima, wo weiterhin die Legionen in *Vindobona* (Wien) und *Carnuntum* stationiert blieben.

Durch die Heeresreform Kaiser Konstantins des Großen (306–337) erfuhren die Grenzkastelle Umstrukturierungen, in deren Folge sie sich von reinen Militäranlagen zu zivilen Städten wandelten. Eine ganze Reihe norischer Kastelle wurde an die neuen fortifikationstechnischen Gegebenheiten angepasst, wie etwa Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Zwentendorf, Tulln, Zeiselmauer oder Klosterneuburg. Die Lagermauern wurden massiv verstärkt und die Eck- und Zwischentürme zu weit vor die Mauern vorkragenden Fächer- bzw. Hufeisentürmen umgebaut, die bessere Verteidigungsmöglichkeiten des unmittelbaren Kastellvorfelds erlaubten.

Als Reaktion auf zahlreiche Unruhen versuchte Kaiser Valentinian I. (364–375) einen stabilen Grenzschutz wiederherzustellen. Vorhandene Kastelle und Legionslager wurden instandgesetzt, wie in Mautern, Klosterneuburg und Carnuntum. An anderen Orten, wie in Wallsee, Traismauer und Zeiselmauer, wurden in die Ecken der älteren, größeren Lager sogenannte Restkastelle gebaut, die auch mit einer verringerten Besatzung verteidigt werden konnten. Die Soldaten und deren Angehörige lebten nun mit ihren Familien meist innerhalb der Militäranlagen. Zum Festungsbauprogramm Valentinians gehörte ebenso die Errichtung zahlreicher dreistöckiger Wachtürme mit quadratischem Grundriss, auch *burgi* genannt, um die Lücken in der Grenzüberwachung zwischen den einzelnen Kastellen zu schließen. Diese sind vor allem im Engtal der Wachau in St. Johann im Mauerthale, Bacharnsdorf, St. Lorenz und Windstalgraben zum Teil noch eindrucksvoll erhalten.



Carnuntum zählt zu den größten archäologischen Landschaften Österreichs und war zur Römerzeit Hauptstadt der Provinz Pannonien. Im Vordergrund ist das Amphitheater der Zivilstadt zu sehen.

Der Niedergang der römischen Kultur

Nach der Reichsteilung 395 n. Chr. in ein West- und ein Oströmisches Reich kam es im Westen, zu dem auch das heutige Niederösterreich gehörte, zu Unruhen, und die Verteidigung der nördlichen Reichsgrenze schien praktisch unmöglich. Das rasch expandierende Hunnenreich löste eine Völkerwanderung von enormem Ausmaß aus und läutete schließlich das Ende der römischen Herrschaft in Pannonien und Noricum ein. Die Limesorte an der Donau waren ständigen Belagerungen, Plünderungen und Zerstörungen durch verschiedene einfallende Volksgruppen ausgesetzt. Aufgrund von Mannschaftsreduktionen konnten viele Kastelle nicht mehr gehalten werden und wurden der Zivilbevölkerung überlassen. Im 5. Jahrhundert brach die römische Staatsverwaltung und damit auch die Provinzverwaltung endgültig zusammen. Zwar konnten sich die Römer in Noricum etwas länger halten, was sicher ein Verdienst des in Mautern lebenden und später heiliggesprochenen Severin war, doch musste in einer groß angelegten Operation die Uferprovinz 488 n. Chr. geräumt werden.

Weiterleben in Mittelalter und Gegenwart

Das römische Erbe ist noch immer vielerorts deutlich wahrzunehmen. Die Zentren vieler

mittelalterlicher Ortschaften und Städte sind aus römischen Limeskastellen hervorgegangen. Die bis heute zum Teil hoch aufragenden Befestigungsbauten prägen das gegenwärtige Ortsbild vieler Siedlungen. So ist etwa in Traismauer die antike Bausubstanz des Wienertores sowie jene des Hungerturmes an der Nordfront bis zum zweiten Obergeschoß überliefert. In Mautern sind vor allem die Festungsbauten der Westfront, wie der Hufeisenturm und zwei Fächertürme, sichtbar erhalten. Einige Wehrbauten wurden einer wirtschaftlichen Nutzung zugeführt, wie der Salzturm in Tulln als Stapelplatz an der Donaulände oder das östliche Lagertor in Zeiselmauer, das seit dem Mittelalter dem Bistum Passau als Getreidespeicher diente. Kleinere Militäranlagen wurden in spätere Bauten integriert, etwa die Burgi in der Wachau. Auch Teile der Innenbebauung wurden im Mittelalter weiterverwendet und entsprechend adaptiert, wie die über den Zentralgebäuden der Lager errichteten Pfarrkirchen von Wallsee, Traismauer und Zeiselmauer zeigen. Andernorts, wie etwa in Carnuntum oder Zwentendorf, wurde die antike Substanz nicht überbaut und blieb daher viele Jahrhunderte unter der Erde erhalten. Mittels wissenschaftlicher Ausgrabungen und moderner Forschungsmethoden können diese Überreste heutigen Generationen wieder präsentiert werden. Gerade diese gut erhaltenen und einem breiten Publikum zugänglich gemachten römischen Hinterlassenschaften sowie das Fortbestehen der antiken Festungsbauten bis in die Gegenwart machen das Besondere des (nieder-)österreichischen Abschnitts des Donaulimes aus. Die Erhaltung dieser Wehrbauten ist so exzeptionell, dass man mit Fug und Recht behaupten kann, dass sich hier die bedeutendsten Zeugnisse antiker Festungsbaukunst in Mitteleuropa erhalten haben. Allein schon deshalb weist dieser Grenzabschnitt außergewöhnlichen universellen Wert auf und zählt somit zum UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“.

Carnuntum – Vermittlung in einer römischen Metropole am Donaulimes

Eduard Pollhammer

Mit der Errichtung des Legionslagers in der Nähe der Hainburger Pforte am Kreuzungspunkt von zwei der wichtigsten transkontinentalen Handelswege, der Donau und der vom Baltikum nach Italien verlaufenden Bernsteinstraße, begann um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. der Aufstieg Carnuntums zu einem der wichtigsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zentren an der mittleren Donau. Als Standort einer Legion, einer Hilfstruppeneinheit sowie der Gardetruppen des Provinzstatthalters spielte die Stadt über vier

Jahrhunderte eine dominante Rolle in der Sicherung der Nordgrenze des Römischen Reiches.

Carnuntum war eine zweigeteilte Siedlung, die sich über etwa 7,5 Kilometer Länge erstreckte. Um das Legionslager entwickelte sich die Lagervorstadt, die zur Zeit ihrer größten Ausdehnung eine Baufläche von etwa 75 Hektar umfasste. Westlich davon entstand gegen Ende des 1. Jahrhunderts eine eigene Zivilstadt nach dem Vorbild römischer Städte Italiens, die zur Blütezeit eine Fläche von knapp 50 Hektar einnahm. Entlang der



Luftbild von Carnuntum mit visualisierten Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion (oben)

Virtuelle Rekonstruktion von Carnuntum, Blick von Süden (unten)



*Carnuntum App mit
Augmented Reality im
Zivilstadtviertel der
Römerstadt Carnuntum*

Ausfallstraßen der Zivilstadt entwickelten sich ausgedehnte Vorstädte. Die gesamte Siedlungsfläche einschließlich der Vorstädte nahm mindestens 160 Hektar ein. Damit war Carnuntum im 2. und 3. Jahrhundert eine der größten römischen Siedlungszonen an der Rhein- und Donaugrenze.

Obwohl in Carnuntum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts archäologische Grabungen durchgeführt werden, sind aufgrund der Größe der Stadt nur etwa 10–12% der Gesamtfläche feldarchäologisch untersucht. Nachdem die großen Ausgrabungen des 19. und frühen 20. Jahrhundert, wie etwa im Legionslager, wieder verfüllt wurden, ist heute sogar noch deutlich weniger sichtbar. Durch die Luftbildarchäologie seit den 1960er Jahren und die geophysikalische Prospektion seit dem Jahr 1990 liegen dennoch eine Fülle von Ergebnissen zur Stadtstruktur und den unterschiedlichen Siedlungsräumen der einstigen Metropole am Donaulimes vor. Vor allem die geophysikalischen Untersuchungen im Rahmen des vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (LBI ArchPro) in den Jahren 2012 bis 2015 durchgeführten Forschungsprojekts „ArchPro Carnuntum“ zur Gesamtprospektion von Carnuntum haben zu einem enormen Erkenntnisgewinn geführt. Die weit verstreut liegenden Baudenkmäler mit aufgehender



Bausubstanz, wie das Heidentor und die beiden Amphitheater in den Gemeinden Petronell-Carnuntum und Bad Deutsch-Altenburg, sowie die weitläufige und überwiegend agrarisch genutzte Fläche mit unter der Erde verborgenen Baustrukturen, die allesamt auch Teil des UNESCO-Welterbes sind, stellen die Vermittlung in Carnuntum jedoch vor große Herausforderungen.

In einer im Jahr 2015 durch die UNESCO-Generalkonferenz in Paris verabschiedeten „Empfehlung zur Erhaltung und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt und ihrer Rolle in der Gesellschaft“ werden die Mitgliedsstaaten aufgefordert, „die Museen dazu anzuhalten, aktiv Wissen über Sammlungen, Denkmäler und Kulturstätten zu vermitteln und zu verbreiten“. Darauf bezugnehmend wurde bereits 2016



*Gebautes Gesamtmodell von Carnuntum
im Maßstab 1:300*



Luftbild des Zivilstadtviertels der Römerstadt Carnuntum, Blick von Norden, 2019

ein strategischer Vermittlungsplan (Danube Limes Interpretation Framework) für den Donaulimes in Österreich und Bayern vorgelegt, in dem Qualitätsstandards und Schlüsselprinzipien, wie Zielgruppen, Bildung und Kommunikation, in Form eines inhaltlichen Rahmenwerks mit Empfehlungscharakter dargelegt wurden. Dabei wird das Ziel verfolgt, die vielfältigen Facetten einer römischen Flussgrenze einer interessierten Öffentlichkeit allgemeinverständlich und spannend zu vermitteln. Unter dem Leitkonzept des österreichischen und bayrischen Limesabschnitts „Grenzzlinie und Bollwerk des Römischen Reiches“ sollte sich jeder Vermittlungsort auch auf ein spezifisches Leitthema konzentrieren. Nachdem Carnuntum sämtliche Aspekte einer römischen Großstadt am Limes vereint, wurde neben verschiedenen Unterthemen an den einzelnen Standorten in Carnuntum das übergreifende Thema der „Römer an der Donau“ ausgewählt. Als Unterthemen wurden unter anderem für das Heidentor „Demonstration kaiserlicher Macht“, für das Amphitheater der Lagervorstadt „Tod am Nachmittag: Gladiatorenkämpfe am Rande des Römischen Reiches“ und für das rekonstruierte Zivilstadtviertel „Wiedergeborene Stadt der Kaiser“ festgelegt.

Bei der Umsetzung des Vermittlungsplans konnte in Carnuntum auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgegriffen werden. So wurde bereits 2005 begonnen, eine virtuelle Rekonstruktion des gesamten Siedlungsgebiets anhand der durch

archäologische Grabungen, Luftbildarchäologie und Geophysik gewonnenen Daten anzufertigen, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse auch einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu können.

Die Daten der virtuellen Rekonstruktion konnten im Jahr 2011 in einem gebauten Modell im Maßstab 1:300 umgesetzt werden. Das Gesamtmodell, das die Stadt während der Blütezeit im späten 2./frühen 3. Jahrhundert zeigt, ist Teil des Besucherzentrums der Römerstadt Carnuntum und misst 7 x 21 Meter. Es bietet eine hervorragende Vorstellung von der gesamttopographischen Situation und von der flächenmäßigen Ausdehnung der römischen Stadt, die im Gelände nur schwer zu erfassen ist. Für Menschen mit Sehbehinderungen bzw. für Blinde wurden im Zivilstadtviertel der Römerstadt und beim Amphitheater der Zivilstadt gegossene Tastmodelle aufgestellt, um das Aussehen einzelner Gebäude durch haptische Erlebnisse begreifbar zu machen.

Auf Grundlage der virtuellen Rekonstruktion wurde 2018 eine mobile Anwendung, die Carnuntum App, entwickelt, durch die der erhaltene antike Baubestand sowie die gebauten Rekonstruktionen im Zivilstadtviertel der Römerstadt mit den Prospektionsergebnissen in Form von computergenerierten Ansichten zusammengeführt und im antiken Kontext am Originalstandort visualisiert werden. Dank dieses Multimedia-Projekts werden auch die im Boden verborgenen Baustrukturen im Kamerabild eines Smartphones sichtbar, was den Besucherinnen und Besuchern erlaubt, Siedlungsstrukturen und Topographie des antiken Stadtgebiets in einer passgenauen geodatenbasierten Animation nun auch im Gelände zu begreifen. Die mobile Anwendung steht derzeit in Bereichen der Zivilstadt, am Heidentor, beim Amphitheater der Zivilstadt, beim Legionslager mit dem Amphitheater der Lagervorstadt sowie beim Auxiliarkastell zur Verfügung. Die Anwendung wird über eine einfache und selbsterklärende Bedienung mit dem Scannen des App-Logos gestartet, das auf Tafeln an den einzelnen Standorten angebracht ist.



*Limes-Informations-
stelle im Besucherzen-
trum der Römerstadt
Carnuntum*

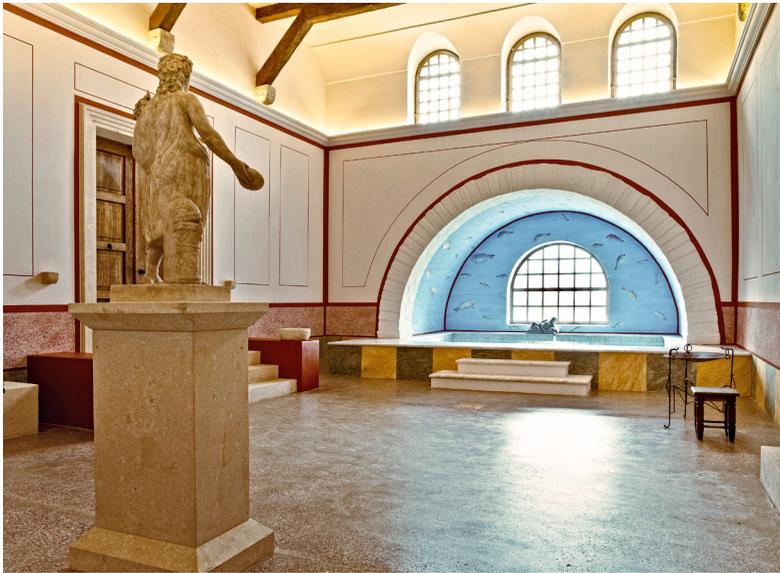
Im Zivilstadtviertel der Römerstadt Carnuntum, das im Vermittlungsplan eine zentrale Rolle spielt, wurde die App im Jahr 2019 auch durch Grabungsfunde erweitert und dabei das Ziel verfolgt, die Funde zumindest virtuell mit ihrem Fundort zusammenzuführen. Mit Hilfe von Beacons – kleine Bluetooth-Sender, die für Besucherinnen und Besucher unsichtbar in den rekonstruierten römischen Häusern montiert sind – werden derzeit 41 ausgewählte Grabungsfunde als 3D-Modelle mit zusätzlichen Informationen im Kamerabild eines Smartphones an der Stelle im Gelände angezeigt, an der sie gefunden wurden. Mit Hilfe der Funde ließen sich auch zwei thematische Rundgänge zum Leben und Wohnen wie auch zu Kult und Religion gestalten, die es erlauben, die Geschichte der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner von Carnuntum vor Ort und anhand ihrer Alltagsgegenstände zu erzählen.

Der Fundort dieser Objekte präsentiert sich heute als begehbare und erlebbare Stadtviertel mit Teil- und Vollrekonstruktionen von vier unterschiedlichen innerstädtischen Wohnhäusern sowie einer öffentlichen Therme, die ein eindrucksvolles dreidimensionales Bild urbaner römischer Architektur und antiker Lebenskultur am österreichischen Donaulimes zeichnen.

In dem ca. 1,45 Hektar großen Stadtviertel am südöstlichen Stadtrand der Carnuntiner Zivilstadt, das zwischen 1938 und 1957 freigelegt wurde, hatte man bereits in den 1950er Jahren ein Freilichtmuseum eingerichtet und die Befunde großflächig konserviert. Wegen des sichtbar gewordenen Verfalls der Mauern und der bis dahin teilweise noch ungeklärten Siedlungschronologie setzten Ende der 1980er Jahre neuerlich Forschungen ein. Insbesondere die in den letzten zwei Jahrzehnten durchgeführten archäologischen Untersuchungen erbrachten die Grundlagen für die nach international gültigen denkmalpflegerischen Standards teilweise experimentalarchäologisch in antiker Bautradition und voll funktionsfähig ausgeführten Rekonstruktionen des Zivilstadtviertels. Alle wiederhergestellten Bauten mitsamt ihren Ausstattungsdetails und ihrem Mobiliar wie auch die Straßenniveaus sind der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zuzuordnen, sodass ein einmaliges Zeitfenster in diese Epoche eröffnet wird. Zudem werden die Gebäude nicht nur als Einzelobjekte wahrgenommen, sondern führen mit drei wiederhergestellten Pflasterstraßen und rekonstruierten Portiken auch die Dichte der innerstädtischen Verbauung vor Augen.

Ein wesentliches Anliegen der Rekonstruktionen im Archäologischen Park Carnuntum ist es, eine Vermittlerrolle einzunehmen. Zwar ist die römische Antike durch die Antikenrezeption der verschiedenen Epochen unter anderem in Architektur, Philosophie und Recht bis heute allgegenwärtig, doch wird sie in der breiten Öffentlichkeit kaum als solche wahrgenommen. Die Rekonstruktionen im Freilichtmuseum von Petronell-Carnuntum tragen nicht nur dazu bei, als Schutzbauten den erhaltenen antiken Baubestand dauerhaft zu bewahren, sondern helfen als erlebbare Architektur, die Bedeutung des archäologischen Erbes ins Bewusstsein zu rufen.

Anhand ausgewählter Funde aus der Zivilstadt, die in einer Vitrine in der Kassenhalle des Besucherzentrums präsentiert werden, bekommt man noch vor dem Eintritt in das rekonstruierte Stadtviertel einen ersten Eindruck von der



Frigidarium in der rekonstruierten Therme von Carnuntum (oben)

Ausstellung „Carnuntum – Weltstadt am Donaulimes“ im Museum Carnuntinum (unten)

Lebensweise der Bevölkerung der römischen Stadt. Die Vitrine ist Teil einer Limes-Informationstelle, in der mithilfe einer Videowand und zweier großer Touchscreens die Idee des UNESCO-Welterbes sowie das Konzept der „Grenzen des Römischen Reiches“ als übergeordnetes serielles Welterbe vermittelt werden. Auch werden einzelne Standorte entlang des Donaulimes in Österreich detailliert vorgestellt und das komplexe Grenzsystem der römischen Flussgrenze wird beleuchtet.

Der Donaulimes nimmt auch in der aktuellen Ausstellung im Museum Carnuntinum einen wichtigen Stellenwert ein. Der von den Architekten Friedrich Ohmann und August Kirstein entworfene und am 27. Mai 1904 durch Kaiser Franz Joseph I. eröffnete Museumsbau ist eines der wesentlichen Standbeine in der Vermittlungsarbeit von Carnuntum. Das Museum Carnuntinum ist das erste Museum im heutigen Österreich, das in unmittelbarer Nähe eines Grabungsplatzes und ausschließlich für Funde dieses Ortes errichtet wurde. Auch in seiner Architektur, die in vielen Details provinzialrömische Vorbilder aufgreift, spiegelt sich der Bezug zum Genius Loci wider. Das Museum stellt damit ein einzigartiges Baudenkmal in der österreichischen Museumslandschaft dar. Anlässlich der Einschreibung des Donaulimes in die UNESCO-Welterbeliste wird seit 29. Juni 2022 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Carnuntum – Weltstadt am Donaulimes“ präsentiert. Anhand einer repräsentativen Anzahl an Funden aus Carnuntum wird nicht nur einer der bedeutendsten Militärstandorte am Donaulimes porträtiert, sondern auch die römische Großstadt mit allen wesentlichen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Aspekten behandelt. Dabei wurde das ursprüngliche Konzept eines Grabungsmuseums, in dem die bedeutendsten Funde aus Carnuntum präsentiert werden, durch modernste Medientechnik und neue didaktische Konzepte in die heutige Zeit übersetzt.

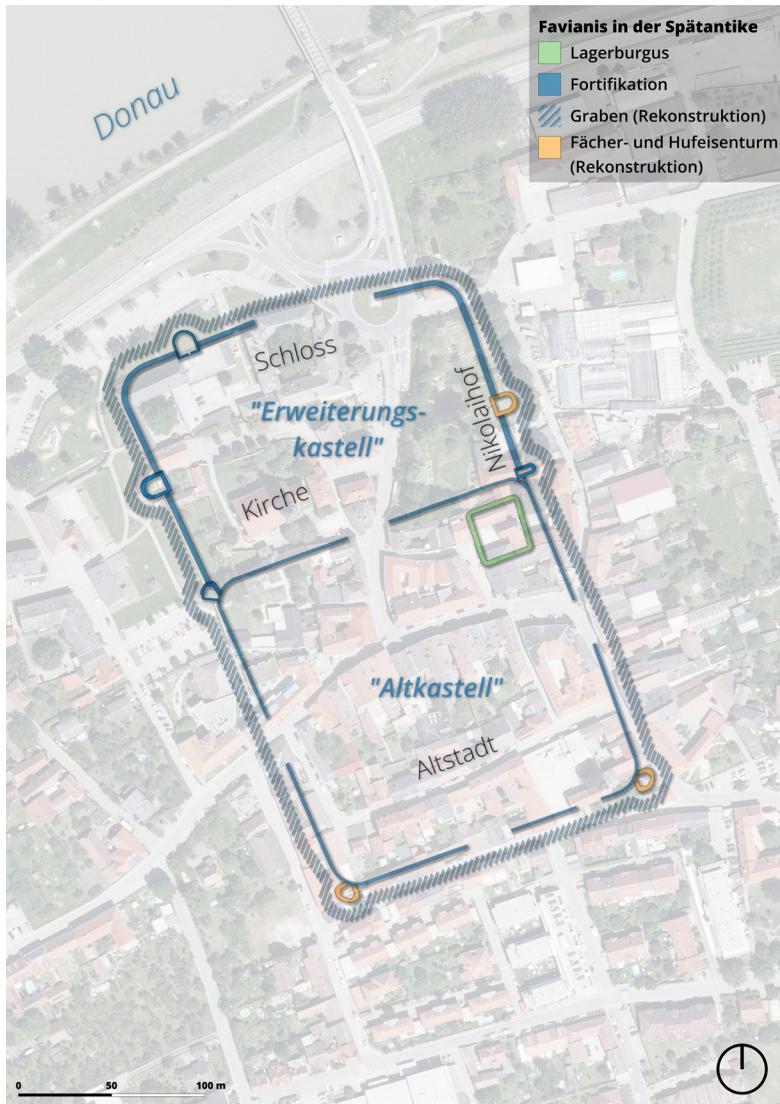
Neben den erhaltenen Baudenkmalern und den präsentierten Funden sind es vor allem die verschiedenen Möglichkeiten und Instrumente der Visualisierung und Rekonstruktion, die in Kombination und gezielt eingesetzt einen umfassenden Einblick in die römische Metropole am Donaulimes gewähren. Auf diese Weise können aktuelle Forschungsergebnisse für die Besucherinnen und Besucher sichtbar gemacht und verständlich aufbereitet werden. Nicht zuletzt tragen die vorgestellten Maßnahmen auch dazu bei, die öffentliche Wertschätzung des Kulturerbes zu steigern und das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Schutzes archäologischer Denkmäler an der einstigen römischen Flussgrenze zu schärfen.

Neue Erkenntnisse zur antiken Baustruktur im Nikolaihof in Mautern an der Donau

*Dominik Hagmann
Thomas Kühnreiter*

Favianis – das „römische Mautern“

Die römische Militärpräsenz entlang des sogenannten Donaulimes spielte eine zentrale Rolle bei der Sicherung der nördlichen Grenzen des Imperium



Romanum. Mautern an der Donau, in der Antike als Favianis bekannt, war vom 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. ein bedeutendes römisches Kastell (*castellum*) in der römischen Provinz Noricum (in der Spätantike Noricum ripense/Ufernoricum). Strategisch günstig am Ausgang der Wachau und am Zusammenfluss von Fladnitz und Donau gelegen, besaß Favianis durch die dort stationierten Auxiliartuppen nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung als wichtiger Knotenpunkt der Region.

Wie heutige Dörfer und Städte war auch Favianis einem ständigen Wandel unterworfen: Einige Teile der Siedlung wuchsen, während andere verfielen, um Jahre später erneut zu erblühen. Dementsprechend durchlief das Kastell mehrere Entwicklungsphasen. Nach den Holz-Erde-Bauten des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. folgten vom 2. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. steinerne Ausbaustufen. Besonders interessant sind im Folgenden die Entwicklungen ab etwa 364 n. Chr. und dem Beginn der Herrschaft Kaiser Valentinians I. während der wechselvollen Spätantike.

Eine (un)endliche Geschichte?

Die Entdeckung neuer archäologischer Funde kann unser Verständnis der Geschichte grundlegend verändern. Im Fall des römischen Mautern könnten solche Funde bestehende Annahmen über das spätantike Siedlungsgefüge bestätigen, widerlegen oder neue Interpretationen eröffnen. Ein wichtiger Ausgangspunkt für diese neuen Erkenntnisse ist die Untersuchung des Nikolaihofs im Rahmen des interdisziplinären Projekts „Wachauer Klosterhöfe online“ (<https://www.wachauer-klosterhoeffe.at>). In diesem

Favianis (das heutige Mautern) in der Spätantike



Spätantiker Hufeisenturm im Nordwesten von Favianis

Projekt wird der Nikolaihof als ehemaliger Wirtschaftshof des Chorherrenstifts St. Nikola bei Passau erforscht, wobei Archivarbeit, die Auswertung archäologischer Daten sowie bauhistorische Analysen der Bausubstanz kombiniert werden. Die Forschung wird vom Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (IMAREAL) der Universität Salzburg in Kooperation mit zahlreichen Partnern durchgeführt. Diese Untersuchungen zum Nikolaihof fügen sich in eine etwa 50-jährige Forschungstradition ein, die zahlreiche Umbaumaßnahmen archäologisch begleitet hat. Besonders zu erwähnen sind dabei die Arbeiten von E. Schedivy und H. Stiglitz zwischen 1976 und 1982, die unter anderem den Umbau des Heurigenlokals und die Agapitkapelle behandelten. Weitere bedeutende Forschungen fanden 1988/89 unter H. Zabehtlicky am Hufeisenturm statt, 2017/18 an der westlichen Agapitkapelle (U. Zimmermann) und 2020 durch eine geophysikalische Prospektion (V. Lindinger).

Eine der wichtigsten Entdeckungen ergab sich bei den Arbeiten von 2017/18, als die Existenz eines bislang nur vermuteten spätantiken „Lagerburgus“ in den etwa 1.700 Jahre alten Strukturen des Nikolaihofs bestätigt werden konnte. Diese Entdeckung markiert einen bedeutenden

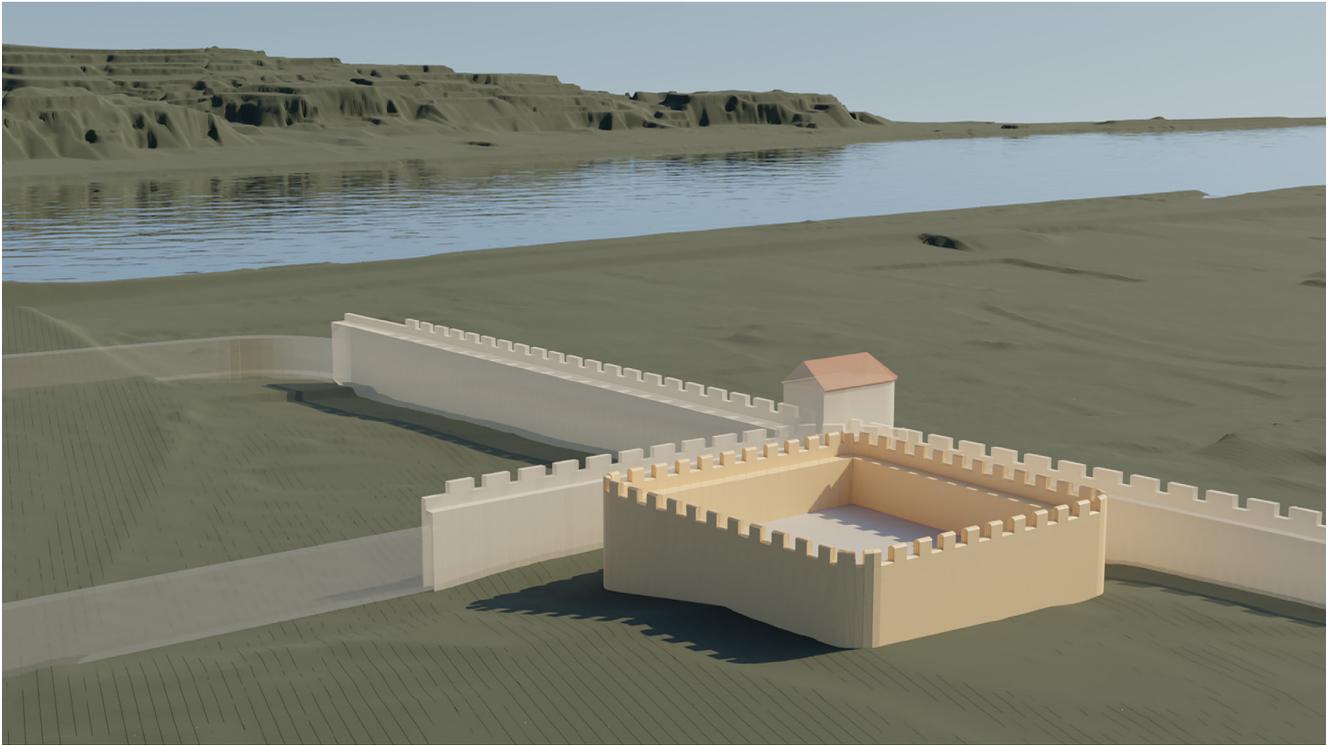
Fortschritt in der Erforschung der spätantiken Militärarchitektur von Mautern.

Ein Blick in die Vergangenheit

Der lateinische Begriff „burgus“ bezeichnet eine im Grundriss quadratische, wachturmähnliche Kleinfestung, die in der Spätantike zum Schutz von Verkehrswegen und Grenzlinien errichtet wurde – auch das heutige deutsche Wort „Burg“ leitet sich direkt davon ab. Diese *burgi*, die häufig entlang des Donaulimes zu finden sind, hatten beispielhaft in der Wachau Grundrisse mit Kantenlängen zwischen neun und 12,4 Metern – ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist etwa in Bacharnsdorf zu finden.

Ein „Lagerburgus“ hingegen (auch bekannt als Eckfestung, Klein-, Rest- oder Reduktionskastell), wie er nun in Mautern wiederentdeckt wurde, stellt nach der Terminologie des verdienten Limesforschers H. Ubl eine quadratische Festung von ca. 30 x 30 Metern dar, die in die Ecke eines bestehenden Kastells eingebaut wurde. Diese Konstruktionen sind besonders typisch für das spätantike Noricum ripense und in Niederösterreich gut in Orten wie Wallsee, Traismauer und Zeiselmauer zu beobachten. In Mautern weist der wiederentdeckte Lagerburgus beeindruckende Ausmaße von etwa 30 x 32 Metern auf, mit 2,10 Meter dicken Mauern, Innenpfeilern und einem massiven Gipsestrichboden. An drei Seiten sind die Mauern teils bis zum zweiten Obergeschoss erhalten. Bemerkenswert ist, dass der Lagerburgus rund sieben Meter von der östlichen Lagermauer abgesetzt wurde und somit als eigenständiges Bauwerk erscheint.

Die Errichtung und Hauptnutzungsphase dieses Bauwerks lassen sich vorläufig auf den Zeitraum des fortgeschrittenen 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. eingrenzen, einer Phase, in der die Bedrohung durch äußere, aber auch innere Feinde besonders groß war. Der Bau von Lagerburgi stellte eine neue Strategie dar, um die bestehenden Kastelle mit den damals neuesten fortifikatorischen Entwicklungen zu stärken und die römischen Grenzen effektiver zu schützen. Die



*3D-Rekonstruktion
des Lagerburgus von
Favianis*

spätantiken Kastelle unterschieden sich dabei strukturell bereits stark von denen der Kaiserzeit: Teile waren oft verfallen, die Innenflächen boten Raum für die Zivilbevölkerung und die Truppen waren kleiner und anders organisiert – in Mautern wurde der Lagerburgus über Kasernenbauten aus dem 2. und 3. Jahrhundert errichtet.

Ein Blick in die Zukunft

Die genaue Rolle des neu entdeckten Lagerburgus im Verteidigungssystem von Favianis wirft zahlreiche Fragen auf und bleibt Gegenstand aktueller Forschung. Unklar ist, wie der Burgus chronologisch in die Lagerentwicklung eingeordnet werden kann und wie er sich zu anderen Kastellabschnitten verhält, insbesondere in Bezug auf das „Altkastell“ und das spätere „Erweiterungskastell“, zu dem auch der bekannte Hufeisenturm gehört.

So ist noch nicht geklärt, ob das Altkastell weiterhin funktional blieb oder welche Rolle es neben dem Erweiterungskastell spielte. Besonders auffällig ist die ungewöhnliche Platzierung des

Lagerburgus, der abgesetzt von der Lagermauer im Bereich des Altkastells liegt, was das Verhältnis der beiden Sektoren zusätzlich verkompliziert. Klar ist hingegen, dass der Lagerburgus den Kern des späteren Nikolaihofes bildete: Die Agapitkapelle sitzt heute zentral in den spätantiken Mauern der Kleinfestung. Südlich und östlich der Kapelle aufgefundene Gräber des 9./10. Jahrhunderts könnten ein Hinweis auf eine Nutzung des Sakralbaus als geistliches Zentrum Mauterns im Frühmittelalter sein.

Die Ergebnisse dieser Forschungen werden bald sowohl wissenschaftlich publiziert als auch im neu eröffneten „Museum Favianis“ in Mautern umfassend präsentiert werden. Dieses Museum ersetzt das bisherige „Römermuseum Mautern“ und wird Mauterns archäologische Funde anschaulich vermitteln. Schon jetzt aber ist es jederzeit möglich, das römische Mautern selbst zu besuchen und, etwa bei einem Glas Wein, die römische Vergangenheit auf sich wirken zu lassen.

Vermittlung im Museum am Beispiel Römermuseum Tulln

Christa Farka

In Tulln befindet sich eines der römischen Hilfstruppenlager am norischen Donaulimes, das seit 2021 Teil des transnationalen UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches“ ist. Das am Ostrand der Stadt am Donauufer gelegene römische Kastell *Comagenis* und die zugehörige Zivilsiedlung sind heute von der mittelalterlichen Stadt überbaut. Lediglich vom Steinkastell sind noch einige Bauteile sichtbar erhalten: ein spätantiker Hufeisenturm an der Westfront des Kastells, Teile eines Fächerturms an der südöstlichen Lagerecke und das mit einem Schutzbau überdachte östliche Lagertor. In unmittelbarer Nähe, in einem Teil des ehemaligen Dominikanerinnenkloster, befindet sich das 2020 neu gestaltete Römermuseum, in dem die Ergebnisse langjähriger archäologischer Forschung präsentiert werden.

Tulln ist eines der zentralen Museen am niederösterreichischen Donaulimes. Der inhaltliche Schwerpunkt Limes bedingt die konzeptionelle Ausrichtung als historisches Themenmuseum, in dem es nicht nur um die Präsentation der archäologischen Hinterlassenschaften eines Ortes, sondern auch um deren Einbindung in die globalen Zusammenhänge der römischen Reichsgeschichte geht.

Die Ausstellung wird den räumlichen Gegebenheiten angepasst in drei Räumen gezeigt, wobei das breite Spektrum der Aussagemöglichkeiten archäologischer Quellen in verschiedenen Themenbereichen dargestellt wird. Anhand von Funden aus dem Stadtbereich, Bildern, Texten in Deutsch und Englisch, Zinnfiguren-Dioramen, Animationsclips und lebensgroßen Figurinen werden die etwa 400-jährige römische Geschichte von *Comagenis*



Blick in den Ausstellungsraum zum Thema Alltagsleben



Blick in den Ausstellungsraum zum Thema Bestattungsbrauchtum

sowie das militärische und zivile Leben der hier an der Nordgrenze des Römischen Reiches lebenden Menschen veranschaulicht. Das Heer war die wichtigste Stütze der Herrschaft und Verwaltung des Römischen Imperiums und hatte durch seine hohe Mobilität maßgeblichen Einfluss auf die Verbreitung römischer Lebensweise und Wertevorstellungen. Das an der Donau stationierte Militär brachte römische Kultur mit, die in vielen Bereichen des Lebens ihren Niederschlag fand.

Am Beginn der Ausstellung werden als Einführung allgemeine Informationen zum Römischen Reich, zu seinen Grenzen, Provinzen und Legionsstandorten sowie über den österreichischen Donaulimes gegeben. Ein Film vermittelt einen Überblick über das römische Tulln. Archäologische Grabungen und jahrzehntelange Baubeobachtungen ermöglichen eine virtuelle Rekonstruktion der Zivilsiedlung, der Struktur des Lagers sowie der an den Ausfallstraßen liegenden Gräberfelder. Ein Luftbild des heutigen Tulln mit Überblendungen der Rekonstruktion des römischen Lagers und der Grabungsbefunde vermittelt die Vorstellung von der gesamttopographischen Situation. Anschließend werden die Baugeschichte des Kastells vom 1. bis zum 5. Jahrhundert dargestellt sowie die aus den archäologischen Quellen erzielten Ergebnisse zur Zivilsiedlung.

Es folgen Bilder aus dem Alltagsleben einer römischen Militärstadt am Limes anhand der

Befunde aus Tulln. Hier wird auch die Bedeutung des Militärs als Wirtschaftsfaktor und Kulturvermittler in den Provinzen veranschaulicht. Mit dem Militär kamen zivilisatorische Errungenschaften der römischen Welt, insbesondere technische Innovationen im Bauwesen, in die Provinzen. Von den Römern verwendete Baumaterialien, Konstruktionsweisen und Ausstattungen der Häuser wurden in der Folge auch in den Provinzen nördlich der Alpen übernommen. Weitere Themen sind die Wasserversorgung, Essen und Trinken, Unterhaltung, Handel sowie Kult und Religion. Kultbauten und Heiligtümer konnten in Tulln archäologisch bisher nicht nachgewiesen werden, jedoch sind Mithraskult und Christentum durch Funde belegt. Den Abschluss bilden die Themen Familie und die Rolle antiker Frauen. Zwei Figurinen in einheimischer Tracht vermitteln eine Vorstellung von Kleidung und Schmuck der norischen Provinzbevölkerung.

Ein eigener Raum ist dem Thema Bestattungsbrauchtum im römischen Tulln gewidmet. Die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen in Verbindung mit schriftlichen und bildlichen Quellen fügen sich zu einem nach Zeit und Raum differenzierten Bild vom Umgang mit den Toten. Gräber sind wichtige Quellen zu den Menschen selbst und geben Auskunft über zeitgenössisches Totenbrauchtum und dessen Wandel. Anhand der Befunde und Funde werden vielfältigen Bestattungsformen und Beigabensitten im römischen Tulln dargestellt. Grafiken, Grabbauteile, Nachbauten von unterschiedlichen Grabformen und Grabinventaren und das umfangreiche Fundmaterial – Gläser, Keramik, Lampen, Trachtbestandteile – veranschaulichen den mit dem römischen Militär an den Donaulimes gelangten römischen Totenkult.

Der große Mittelraum des Museums ist in fünf Stationen mit jeweils einem bestimmten Leitthema der Militärgeschichte von Tulln gewidmet. Neben Texten und Bildern dienen entsprechende Funde aus Tulln, Zinnfiguren-Dioramen und lebensgroße Figurinen der anschaulichen Illustration des jeweiligen Fokus. Eine Zeitleiste vermittelt

*Blick in den
Ausstellungsraum
zum Thema römisches
Militär*



die wichtigsten Daten zur römischen Geschichte Tullns vom 1. Jahrhundert bis zum Abzug der Romanen 488 n. Chr. Zu Beginn wird das römische Heer der Kaiserzeit, seine Organisation und Gliederung vorgestellt. Das Diorama zeigt die taktische Aufstellung der verschiedenen Truppeneinheiten. Ausrüstung und Bewaffnung wird anhand von Funden und der Figurine eines Legionärs gezeigt. Neben der militärischen Funktion hatte das römische Heer auch wichtige Aufgaben bei der Errichtung der Infrastruktur in den Provinzen, dem Bau von Militäranlagen sowie bei der Produktion von Baumaterial. Das entsprechende Diorama zeigt Soldaten bei Vermessungsarbeiten und beim Bau eines Lagers.

Die zweite Station ist der für den Ort namengebenden Truppe, der *ala I Commagenorum sagittariorum*, einer 1.000 Mann starken Einheit berittener Bogenschützen, gewidmet. Das Diorama zeigt den Abmarsch der in Ägypten stationierten Truppe an den Donaulimes. Eines der wichtigsten Fundobjekte ist die 104 n. Chr. datierte Bauinschrift aus dem Osttor des Kastells mit der Nennung dieser Truppe. Die Figurine eines

Reitersoldaten veranschaulicht die Ausrüstung römischer Hilfstruppensoldaten.

Die dritte Station befasst sich mit dem Thema Verkehrswege und Warentransport. Das Römische Weltreich war ein Reich der Mobilität. Im Zuge der Provinzeinrichtung entstand durch das Militär ein gut ausgebautes Fernstraßennetz, das in erster Linie der Versorgung und der Mobilität der Truppen diente, aber auch die effektive Verwaltung des Reiches durch eine rasche Nachrichtenübermittlung garantierte. Das entsprechende Diorama zeigt Soldaten und Händler mit von Ochsen oder Pferden gezogenen Fuhrwerken unterwegs auf der entlang der Donau verlaufenden Limesstraße sowie mit Waren beladene Schiffe auf der Donau. Zur Veranschaulichung werden Funde aus Tulln wie ein Meilenstein und Amphoren, in denen Produkte aus dem Mittelmeerraum importiert wurden, gezeigt.

Die folgende Station widmet sich der Zeit der Markomannenkriege im 2. Jahrhundert, der ersten Bedrohung des Donaulimes. Als Konsequenz wurde das bis dahin nur aus Hilfstruppen bestehende norische Heer durch eine Legion verstärkt.



Blick auf die Themenblöcke Verkehrswege und Transport sowie Markomannenkriege

Das Diorama zeigt den Einmarsch der neu aufgestellten Truppe, die in Enns/*Lauriacum* ihr Standort bezieht. Die Figurine eines Sueben veranschaulicht die germanische Tracht. Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts führten innen- und außenpolitische Krisen beinahe zu einem wirtschaftlichen und militärischen Zusammenbruch im Donaugebiet. Äußere Bedrohungen an den Grenzen des Reiches durch Germanen im Norden – illustriert durch das Diorama mit durch das Land ziehenden plündernden Germanen – wirtschaftliche Probleme und innere Unruhen erschütterten das gesamte Reich. Konsequenzen aus diesen Ereignissen waren umfangreiche Verwaltungsreformen und eine Neuorganisation der Grenzverteidigung. Ein in Tulln geborgener Münzhort mit mehr als 1.700 Münzen aus der Mitte des 3. Jahrhunderts ist deutlicher Beweis für Unruhen und Gefahren zu dieser Zeit.

Die letzte Station informiert über das Ende der Römerherrschaft an der Donau. Nach den Wirren des 3. Jahrhunderts erlebte das Römische Reich im 4. Jahrhundert eine späte Blütezeit. Im Zuge der Sicherung der Grenzprovinzen wurden die Kastelle mit Eck- und Zwischentürmen verstärkt. Nach der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verstärkte sich der Druck der beginnenden Völkerwanderung auf die Reichsgrenzen. Hunnische Scharen unter ihrem König Attila verwüsteten

auf ihrem Zug nach Gallien die Donauprovinzen, wie das entsprechende Diorama zeigt. Als Gegenmaßnahme wurde im Donauraum die Grenzverteidigung verstärkt, die Zivilbevölkerung siedelte sich im ehemaligen Lagerbereich an. Eine Figurine zeigt die Bewaffnung und Kleidung eines spätantiken Soldaten.

Eine der wichtigsten Quellen über die Zustände in Ufernoricum bis zum Zusammenbruch des Römischen Reiches ist die Lebensbeschreibung des Hl. Severin. Das Diorama zeigt die Ankunft Severins in Tulln. Bei seinem Besuch in der bisher archäologisch noch nicht nachgewiesenen Kirche im Jahr 456 n. Chr. ereignete sich ein Erdbeben. Ein aus einem Tullner Grab stammender Fingerring mit Christusmonogramm ist eines der wenigen christlichen Zeugnisse am norischen Limes. Mit dem Abzug eines Großteils der römischen Bevölkerung nach Italien im Jahr 488 n. Chr. endete das römische Leben in *Comagenis*.

Die Ausstellung spannt einen Bogen von der Bedeutung des römischen Militärs als Macht- und Wirtschaftsfaktor sowie Kulturträger innerhalb des Römischen Reiches bis zu den Lebensbereichen der in einer römischen Grenzstadt am nördlichen Rand des Imperium Romanum lebenden Menschen. Sie vermittelt einer breiten Öffentlichkeit die Ergebnisse langjähriger Forschung in Tulln und zeigt auch die Bedeutung archäologischer Zeugnisse nicht nur für die Geschichte der Stadt Tulln, sondern für die Geschichte Europas. Die Themen der Ausstellung sollen aber auch dazu anregen, gesellschaftliche Phänomene des Römischen Weltreiches wie Globalisierung, Sicherung der Außengrenzen, Mobilität und Akkulturation mit heutigen zu vergleichen.

Welterbe im Welterbe.

Mittelalterliche Kirchen auf der Grundlage römischer Militärbauten in der Welterberegion Wachau

Oliver Fries

Lisa-Maria Gerstenbauer

In der Wachau treffen zwei UNESCO-Welterbestätten aufeinander. Einerseits die im Jahr 2000 in den Rang eines Welterbes erhobene „Kulturlandschaft Wachau“ und andererseits sechs Komponenten des seit 2021 bestehenden transnationalen und seriellen Welterbes „Grenzen des römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“. Dabei handelt es sich um Blashausgraben (Burgus), St. Johann im Mauerthale (Burgus), Bacharnsdorf (Burgus), St. Lorenz (Burgus), Windstallgraben (Wachturm und Burgus) und Mautern (Kastell).

Gleich vier hochmittelalterliche Sakralbauten in der Wachau integrieren Reste römischer Militärbauten in ihrer Bausubstanz: die Agapitkapelle im Nikolaihof und die Margaretenkapelle, beide am Areal des ehemaligen Kastells Favianis in Mautern gelegen, sowie die Filialkirchen in St. Johann im Mauerthale und St. Lorenz (beide in der Gemeinde Rossatz-Arnsdorf). Während in St. Johann und

St. Lorenz eine hochmittelalterliche Saalkirche an einen spätantiken Burgus angebaut wurde, nehmen die beiden Sakralbauten in Mautern direkten Bezug auf die ursprüngliche Befestigung des dortigen Kastells. In St. Johann und St. Lorenz verweist die hochmittelalterliche Nachnutzung der Burgi gekoppelt mit Sakralbauten auf burgenartige Ansitze, die wohl von Amtsmännern der ehemals geistlichen Herrschaften Salzburg (St. Johann) und Passau (St. Lorenz) genutzt wurden. Bei allen vier Beispielen wird römische Bausubstanz von mittelalterlichen Sakralbauten weiterbenutzt und bildet einen integrativen Bestandteil des denkmalgeschützten Baubestandes.

St. Johann im Mauerthale

Bis zur Restaurierung 1971, bei der spätromanische und gotische Wandmalereien aufgedeckt wurden, hatte der kleine Kirchenbau wenig

St. Johann im Mauerthale, Blick auf den genordeten Chor und die Ostfassade, im Vordergrund die Bundesstraße





St. Lorenz, Westansicht der Kirche mit anschließendem Wohnhaus

wissenschaftliche Beachtung gefunden. In der Literatur galt er als einheitlicher Bau des 15. Jahrhunderts. Adalbert Klaar, der im Auftrag des Bundesdenkmalamtes 1963 eine erste Planaufnahme der Kirche anfertigte, erkannte zwar bereits, dass der Kirchturm des genordeten [!] und parallel zum Lauf der Donau positionierten Sakralbaus nicht rechtwinklig zum restlichen Kirchenbau angeordnet ist, doch blieb ihm der in den aufgehenden Baubestand integrierte römische Vorgängerbau verborgen. Dieser wurde erst 2015 im Rahmen einer Masterarbeit an der Donau-Universität Krems entdeckt. Durch archäologische Untersuchungen und vertiefte bauhistorische Analysen 2016 bis 2018 gelang der eindeutige Nachweis eines römischen Burgus, dessen Nordmauer bis in die Höhe des Dachraumes des Langhauses erhalten geblieben ist. Durch die weiteren archäologischen, geophysikalischen, historischen sowie bau- und kunsthistorischen Untersuchungen konnten eine profane Nachnutzung des römischen Turmes im Hochmittelalter sowie die Bauphasen der Kirche nachvollzogen werden. Die Bedeutung des Bauwerks wird durch die spätromanischen Wandmalereien unterstrichen, die von außergewöhnlicher Qualität sind.

Der urkundlich erstmals 1240 genannte Sakralbau befindet sich am Südende jenes Gebietes, das spätestens 860 durch ein Privileg König Ludwigs des Deutschen an das Erzbistum Salzburg gelangte. Dieses Gebiet umfasste die vier

„Arnsdörfer“, nämlich Bach-, Mitter-, Ober- und Hofarnsdorf. Ihr Name lässt sich mit Erzbischof Arn in Verbindung bringen, der von 798 bis 821 Erzbischof von Salzburg war. Hier wurde im 11. bzw. frühen 12. Jahrhundert ein Saalbau an einen wohl quadratischen Burgus angebaut. Archäologische Grabungen südlich der Kirche im Bereich der Innenfläche des Burgus erbrachten unter anderem Funde aus der Zeit seiner römischen Nutzung sowie Funde, die auf eine Nachnutzung des römischen Bauwerks im Zeitraum zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert verweisen. Das mit Abstand aussagekräftigste Fundstück zur Datierung des Burgus von St. Johann stellt eine spätantike Buntmetallmünze dar, eine Prägung des Kaisers Gratian (Mitkaiser ab 367, Kaiser 375–383).

Im Süden des Kirchenbaus haben sich Teile der Nord- und Westmauer des Burgus bis in eine Höhe von acht Metern über dem derzeitigen Außenniveau erhalten. Vom Dachraum des Langhauses sind die Stürze zweier Rundbogenfenster des obersten Burgusgeschoßes einsehbar. Diese sind, was Lage und Ausführung betrifft, mit jenen des Burgus von Bacharnsdorf vergleichbar. An beiden Fensterstürzen in St. Johann lassen sich noch bauzeitliche Ritzgliederungen im Pietra-Rasa-artigen Verputz sowie Reste hochmittelalterlicher Fasnagelgestaltungen beobachten. Spätestens mit der Errichtung des heutigen Kirchturms und der Verlängerung des Langhauses mit anschließendem gotischem Polygonalchor in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die nicht in die Kirche integrierten baulichen Reste des Burgus abgetragen. Erhalten blieb auch ein bedeutender Rest der Westmauer des Burgus, der in die gegen die Donau gerichtete Kirchhofmauer integriert ist.

St. Lorenz in der Wachau

Der Burgus von St. Lorenz befindet sich im Bereich der gleichnamigen Filialkirche und markiert den Beginn der breiten Sedimentationsfläche, auf der die Orte Rührsdorf, Rossatz und Rossatzbach liegen. Das Burgus von St. Lorenz ist das bisher am wenigsten erforschte Bauwerk des Donaulimes im Bereich der Wachau, da die Überreste des Burgus



*Margaretenkapelle
Mautern, Südansicht.
Im Vordergrund ist die
verputzte Kastellmauer
erkennbar.*

als privates Wohnhaus genutzt werden. Die Südostmauer des Burgus bildet dabei die Nordwestmauer des angrenzenden Sakralbaus, der sich direkt neben der Bundesstraße befindet. Das Gebiet um Rührsdorf war urkundlich seit 823 im Besitz des Stiftes Passau. Die Situation ähnelt jener von St. Johann, da auch hier im Hochmittelalter an den römischen Burgus ein kleiner Sakralbau mit eingezogenem Chorquadrat angebaut wurde. Die Kapelle St. Lorenz besitzt zusätzlich einen kleinen primären Kirchturm im Südosten und war mit einer Gesamtlänge von ungefähr 20 Metern in etwa gleich lang wie die romanische Kirche von St. Johann. Dendrochronologische Datierungen der Reste eines romanischen Dachstuhls über dem Langhaus verweisen auf eine mögliche Errichtung der Kapelle in der Zeit um 1090/1100 bzw. auf 1192 erfolgte Reparaturen.

Die Integration der römischen Bausubstanz unterscheidet sich zu St. Johann aber grundlegend. Während in St. Lorenz die Südostmauer des Burgus die komplette Längsmauer des Langhauses bildet, wurde in St. Johann nur ein Teilbereich der Nordmauer als hintere (südliche) Quermauer verwendet. Das an die Kirche von St. Lorenz im

Norden angrenzende zweigeschoßige Wohnhaus verwendet zumindest im Norden, Süden und Westen die Reste des Burgus als Außenmauern. Darauf verweisen zum einen die massiven Mauerstärken von ca. 1,5 Metern und zum anderen der Grundriss von ca. 12,2 Metern im Quadrat, was in etwa den Abmessungen der Burgi von St. Johann, Bacharnsdorf und Windstallgraben entspricht. Ein erhaltenes Schlitzfenster im Süden des Wohnhauses legt nahe, dass auch der Aufriss des Burgus jenen von Bacharnsdorf und St. Johann entsprechen haben dürfte.

Margaretenkapelle in Mautern

Der aus einem Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat bestehende Kernbau der Margaretenkapelle ist an die Innenseite der Südmauer der ersten Steinbauphase (um 130/140 n. Chr.) des römischen Kastells Favianis angebaut. Bei den archäologischen Untersuchungen 1954 konnte in 2,10 Meter Tiefe unter dem rezenten Kapellenniveau ein Begehungs- bzw. Nutzungshorizont festgestellt werden, der auf ein antikes Gebäude verweist, das unmittelbar an der Kastellmauer lag.

Der hochmittelalterliche Sakralbau dürfte der Weiheinschrift an der Ostwand des Chors zufolge im Jahr 1078 durch Bischof Altmann von Passau (Amtszeit: 1065–1091) geweiht worden sein. In der Dotationsurkunde Bischof Altmanns für Götting im Jahr 1083 wird die Margaretenkapelle als Stiftungsgut genannt. In der Zeit um 1300 erhielt der Chor eine vollflächige malerische Ausstattung. Ab 1571 wurde der Sakralbau als Spitalskirche des St. Anna-Bürgerspitals genutzt. Nach einer Barockisierung um 1717 erfolgte im Jahr 1786 die Profanierung der Kapelle.

Noch im 11. Jahrhundert muss die römische Kastellmauer weitgehend intakt gewesen sein, da man die Kapelle an die Innenseite der bis zu vier Meter hohen Mauer anbauen konnte. Der Mauerring des römischen Kastells bildete offensichtlich den Rahmen für die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt, die möglicherweise aus dem spätantiken *vicus* hervorging, der

im 5. Jahrhundert innerhalb des Südbereichs des Kastells verlegt wurde.

Agapitkapelle in Mautern

Bei aktuellen und noch nicht abgeschlossenen Forschungen konnte festgestellt werden, dass der Nikolaihof in Mautern ein römisches Restkastell aus dem 5. Jahrhundert integriert, dessen Mauern zum Teil noch zweigeschoßig erhalten sind und in dessen Zentrum sich die heute spätgotisch geprägte Agapitkapelle befindet. Es wird die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass das rund 30 x 30 Meter große Restkastell im frühen Hochmittelalter als Kirche genutzt wurde und als Veranstaltungsort (*basilica Agapiti martyris*) einer zur Amtszeit des Passauer Bischofs Pilgrim (971–911) abgehaltenen Synode gedient haben könnte. Seit der Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau 1067 durch Bischof Altmann von Passau gehörte der heutige Nikolaihof zu dessen Stiftungsgut und hat sich in der Folge zum lokalen Wirtschaftshof und Verwaltungssitz entwickelt. Innerhalb des Mauergevierts des Restkastells befinden sich auch die ältesten mittelalterlichen Bauteile des Nikolaihofes: ein profaner Saalbau mit Presshaus im Erdgeschoß aus der Zeit nach 1217/18 und die Agapitkapelle, deren kleinformatiges, plattiges und streng lagiges Bruchsteinmauerwerk vorsichtig in das 11. bzw. frühe 12. Jahrhundert datiert werden kann.

Schlussfolgerungen

Mit einer Nutzung der Limesorte und Militärbauten nach der letzten großen Neubefestigungskampagne unter Kaiser Valentinian I. (364–375 n. Chr.) wird zumindest noch bis ins 5. Jahrhundert (488 n. Chr.) gerechnet. Ob die Kleinbefestigungen auch noch über die Wende zum 6. Jahrhundert hinaus genutzt worden sind, ist zurzeit nicht eindeutig belegbar, für St. Johann im Mauerthale aufgrund archäologischer Funde aber denkbar. Bemerkenswert ist jedoch jedenfalls die hohe Dichte an erhaltener römischer Bausubstanz im aufgehenden Mauerwerk mittelalterlicher Nachfolgebauten im Bereich der Wachau.

Agapitkapelle im Nikolaihof in Mautern



Neue Studien zur Baugeschichte des Römertors in Traismauer

*Oliver Fries
Lisa-Maria Gerstenbauer
Dominik Hagmann*

Im Vorfeld einer geplanten Restaurierung des sogenannten Römertors von Traismauer wurde das Bauwerk 2023 erstmals verformungsgetreu mittels 3D-Laserscan vermessen und einer umfangreichen bauhistorischen und restauratorischen Untersuchung unterzogen. Vorausgegangen war eine bereits im Jahr 2009 durchgeführte bauarchäologische Untersuchung.

Die heute als Römer- bzw. Wienertor bezeichnete Toranlage mit flankierenden Hufeisentürmen ist in die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Marktbefestigung von Traismauer integriert. Bei den beiden die Toranlage flankierenden Türmen handelt es sich dem aktuellen Forschungsstand zufolge um die Reste der spätantiken *porta principalis dextra* der zweiten Steinbauphase (4. Jahrhundert) des römischen Auxiliarkastells Augustianis. Wohl in derselben Bauphase wurden gemeinsam mit der Kastellmauer mehrere Hufeisentürme (obertägig sichtbar ist der sogenannte Hungerturm) sowie Fächertürme an den Ecken

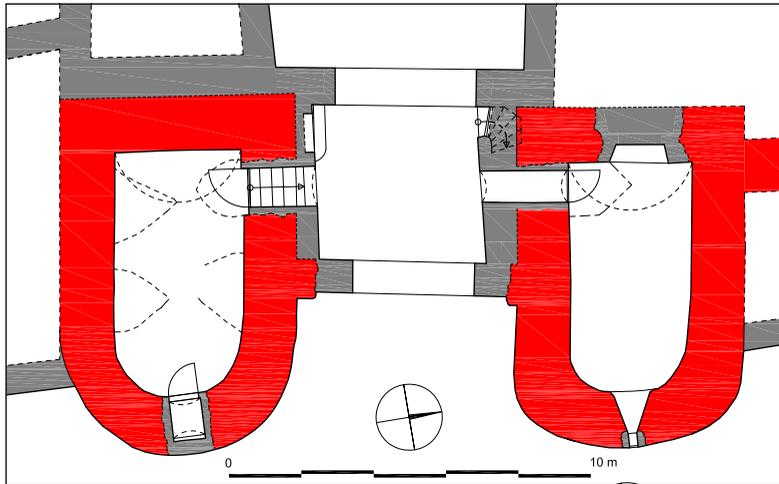
*Ostansicht des
sogenannten Römertors
(porta principalis
dextra)*



des Kastells (im Südosten in der Marktmauer und im Südwesten in ein mittelalterliches Wohnhaus integriert erhalten) errichtet. Es wird angenommen, dass sich auch an der Westfront des Kastells ein analoges Doppelturmtor befand (Reste dieser *porta principalis sinistra* konnten 2018 ergraben werden). Das Tor der ersten Steinbauphase (frühes 2. Jahrhundert) in Traismauer befand sich wenige Meter weiter westlich, wobei es sich um eine Doppeltoranlage mit rechteckigen Flankierungstürmen gehandelt haben dürfte.

Römische Bausubstanz hat sich an der Ostseite der beiden Hufeisentürme des Römertors teilweise bis knapp unter der renaissancezeitlichen Reihe von Schlüsselochscharten des zweiten Obergeschoßes erhalten, was bei der letzten Fassadenrenovierung im Jahr 1976 aufgrund des abgeschlagenen Putzes deutlich sichtbar war. Beim Mauerwerk der Türme handelt es sich um streng lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit teilweise erhaltenem bauzeitlichem Pietra-Rasa-artigem Fugenverstrich.

Beim Vergleich des Nordturms mit dem Südturm fallen markante Unterschiede in Bezug auf die Mauertechnik sowie das verwendete Steinmaterial auf. Darüber hinaus weisen die Türme unterschiedliche Grundrisse auf. So besitzt der Nordturm einen stark gedrückten Rundbogen als feldseitigen Abschluss, wie er für Hufeisentürme spätantiker Zeitstellung als typisch gelten kann und sich in Traismauer auch am nahe gelegenen Hungerturm wiederfindet. Der Südturm schließt im Osten in einem annähernden Halbkreis ab. Während der Nordturm eine große Anzahl an brandgeröteten Steinen, römischem Ziegelbruch und Werksteinspolien aufweist und eine eher blockhafte Schichtung der Mauersteine besitzt, zeigt der Südturm eine streng lagerhafte, horizontale Setzung aus sorgfältig ausgewählten Bruchsteinen.



Kennzeichnung der römischen Bausubstanz auf Ebene des Erdgeschosses des Römertors

Die Gründe für diese markanten Abweichungen können unterschiedlich sein: Denkbar wäre etwa ein Planwechsel oder eine differente Zeitstellung der beiden Türme. Auch der vollkommene Neubau des südlichen Turms mit leicht abweichendem Grundriss im Hochmittelalter wäre möglich. Für eine zeitlich differenzierte Errichtung der beiden Türme sprechen auch die Ergebnisse der Laboranalysen der Setzmörtel. Der Zuschlag der untersuchten Kalkmörtelproben von Nord- und Südturm ist zwar relativ ähnlich (vermutlich lokales Sandvorkommen), das Bindemittel unterscheidet sich aber erheblich. So konnten beim Mörtel



des Nordturmes – im Gegensatz zum Südturm – hydraulische Anteile im Bindemittel festgestellt werden.

Die Mauern der zwischen den Türmen gelegenen Toranlage stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Werksteinportal mit stichbogigem Abschluss und Falz für die Aufnahme einer Zugbrücke an der Feldseite stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

Ein weiterer Ausbau der Toranlage lässt sich für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fassen. Markant ist der obere Abschluss des Tors mit den aus monolithischen Konglomeratsandsteinplatten gefertigten Schlüsselochscharten. Vergleichbare Schlüsselochscharten finden sich auch im Bereich der östlichen Marktmauer, welche demnach in dieselbe Bauphase eingeordnet werden kann. Für das späte 17. bzw. 18. Jahrhundert lässt sich im ersten Obergeschoß des Nordturms eine Wohneinheit mit schmaler Rauchküche im Westen und einem über die Küche zu betretenden Wohnraum im Osten konstatieren.

Der Brand des Römertors im Januar 1801 führte zur Umgestaltung im Inneren der Toranlage. So wurden neben der bereits bestehenden Wohneinheit im ersten Obergeschoß des Nordturmes drei weitere geschaffen. Nach einem weiteren Brandereignis im Jahr 1846 entstanden der turmartige Aufsatz in der Mitte des Römertors sowie die heute noch bestehenden Dächer. Im Jahr 1976 wurde die Ostfassade des Römertors renoviert. Um das damals aufgedeckte römische Mauerwerk zumindest teilweise zeigen zu können, entschied man sich, den Sockelbereich steinsichtig zu belassen. Das heutige Aussehen der Toranlage geht im Wesentlichen auf die damalige Neugestaltung zurück.

Streng lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk im Sockelbereich des Südturms

Ein Römerschiff auf großer Fahrt – die Living Danube Limes Connecting Cruise

Anna Kaiser

Knapp 600 Freiwillige aus der ganzen Welt ruderten im Sommer und Herbst 2022 ein originalgetreulich nachgebautes römisches Donauschiff von Deutschland bis fast zum Schwarzen Meer. Wie es zu diesem einmaligen Abenteuer über 2.100 Donaukilometer kam, erzählt der folgende Beitrag.

Das Projekt „Living Danube Limes“

Von Juli 2020 bis Ende Dezember 2022 wurde unter der Leitung des Zentrums für Kulturgüterschutz der Universität für Weiterbildung Krems das von der EU geförderte Projekt Living Danube Limes umgesetzt. Zentrales Ziel des Fördergebers Interreg Danube Transnational (inzwischen Interreg Danube Region) war und ist die Vernetzung des Donaupraumes. Im Projekt Living Danube Limes entschieden wir uns dafür, diese Vernetzung über die gemeinsame römische Geschichte des Donaupraums und der Projektbeteiligung von 46 Institutionen aus zehn Donauländern umzusetzen. Im Mittelpunkt des Projekts stand die Donau

Die Danuvina Alacris wird in der Slowakei willkommen geheißen.



– als (durchlässige) Grenze des Römischen Reiches, aber besonders als Verbindungsweg zwischen Ost und West, in der römischen Antike wie auch im 21. Jahrhundert.

Das Projekt setzte sich aus vier großen inhaltlichen Bereichen zusammen: (1) Erschließung der archäologischen und historischen Daten zur römischen Geschichte über den gesamten Donaupraum hinweg, (2) Aufbereitung und Veranschaulichung dieser Daten für eine nachhaltige touristische Nutzung der römischen Hinterlassenschaften entlang der Donau, (3) Erarbeitung von Strategien zum Schutz des römischen Erbes im Donaupraum sowie (4) einer greifbaren Klammer um diese drei Themenbereiche, die zudem der Vermittlung der Projektergebnisse an die breite Öffentlichkeit dienen und besonders Aufmerksamkeit für das (teilweise noch zukünftige) UNESCO-Welterbe Donaulimes schaffen sollte.

Diese Klammer war und ist der Nachbau eines voll funktionsfähigen römischen Donauschiffes aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. vom Typ *lusoria*, einem schnellen militärischen Bootstyp der Spätantike. Der Nachbau basiert auf zwei 1981 in Mainz gefundenen römischen Schiffswrackteilen, die beide in das 4. Jahrhundert n. Chr. datieren, aber nicht zum selben Schiff gehören. In Anlehnung an das Projekt selbst wurde das Schiff auf den klingenden Namen Danuvina Alacris, in etwa „beflügelte, belebte Donau“ getauft. Die Danuvina Alacris ist 18 Meter lang, 2,8 Meter breit und wiegt rund 4,5 Tonnen. Das hohe Gewicht resultiert unter anderem daraus, dass sie zum Großteil aus Eiche gefertigt ist und Eichenholz sehr schwer ist, aber auch daraus, dass in ihrem Rumpf 5.000 Eisennägel verbaut sind. Mast und Riemen sind aus Fichte gefertigt. Der Hauptantrieb ist die Ruderkraft der Besatzung, eine Notbesegelung

In Ungarn wurde die Bugfigur der Danuvina Alacris, der Storch, zum Markenzeichen der Connecting Cruise. Unter dem Hashtag „Findet den Storch“ wurde er entlang der gesamten ungarischen Donau berühmt.

An Land wurden die Ruderer oft im Rahmen römischer Festivals empfangen. Im Bild eine römische Verpflegungstation in Kroatien.



ist bei günstigem Wind möglich. Das Schiff verfügt über 24 Ruderplätze, wobei der Test bei der Donaufahrt ergab, dass es bei voller Besetzung der Plätze ein wirklich gut eingespieltes Team braucht, das sich bei den Ruderbewegungen ob des doch sehr beengten Raumes nicht in die Quere kommt.

Die Connecting Cruise 2022

Nach zwei Jahren Projektlaufzeit war es im Juli 2022 endlich soweit – die Danuvina Alacris begann ihre rund 2.100 km lange Reise von Kehlheim in Deutschland nach Harsova in Rumänien, im Projektjargon als „Connecting Cruise“ bezeichnet, um den verbindenden Charakter dieser Unternehmung herauszustreichen. Die ursprünglich geplante Weiterfahrt bis ins Donaudelta musste aufgrund der damals unsicheren Entwicklung des Ukraine-Krieges abgesagt werden. Die Gesamtstrecke wurde in Etappen zu je zwei Wochen unterteilt, um freiwilligen Ruderern aus der ganzen Welt eine Teilnahme an diesem einmaligen Abenteuer zu ermöglichen. Zu Beginn einer jeden Etappe ging es darum, sich ins Rudern auf einem römischen Militärpatrouillenschiff hineinzufinden – keine alltägliche Angelegenheit, auch nicht für die (wenigen) geübten Ruderer an Bord, die aus Oxford zu uns gestoßen waren bzw. schon bei Olympischen Spielen um Medaillen im Rudern gekämpft



hatten (und 2024 in Paris auch Edelmetall holten). Innerhalb der ersten Stunde nach dem Ablegen waren die Teams jedoch so weit eingespielt, dass die Danuvina Alacris getrost ihre Fahrt aufnehmen konnte – oftmals litt allerdings die Stimme der Person am Steuer nach langen Stunden des Taktvorgebens etwas. Nicht umsonst hieß der Steuermann bei den Römern *praeco*, übersetzt so viel wie Schreihals, schließlich hatte er mit seiner Stimme den Takt vorzugeben.

Die Tagesrunderleistung war auf maximal 40 Kilometer ausgelegt, doch wurden in Ausnahmefällen bis zu 70 Kilometer rudern zurückgelegt. In Österreich legte die Danuvina Alacris bevorzugt an ehemals römischen Standorten an, darunter Wallsee, Pöchlarn, Mautern und Tulln. Die streckenmäßig längste zu bewältigende Etappe führte mit insgesamt 504 Kilometern durch die landschaftlich beeindruckende Gegend rund um das Eiserne Tor und damit von Serbien nach Bulgarien. Auf diese Etappe entfielen nicht nur einige Regentage, sondern auch Gewitter und Sturm sowie in der ersten Woche in Serbien oftmals starker Gegenwind. Besonders an einem dieser Tage, bei Starkregen und Gewitter mitten auf der dort ca. sechs Kilometer breiten Donau, wurde der gesamten Besatzung klar, wie sehr man in der Antike und noch in viel jüngerer Zeit auf Booten und Schiffen ohne Motor



Römische Ausrüstung war an Bord nicht vorgeschrieben, schließlich sollte jeder und jedem die Teilnahme möglich gemacht werden. Dennoch gab es immer wieder authentisch gekleidete Römerinnen und Römer an Bord. Im Bild römische Soldaten auf der kroatischen Donau.

ohne jegliche Lichtverschmutzung entschädigte die Besatzung für die über 16 Stunden, die an diesem einen Tag an Bord verbracht worden waren.

Die Re-Connecting Cruise 2023 bis 2027

Die Danuvina Alacris wird noch für fünf Jahre nach Projektende (damit bis 2027) auf der Donau unterwegs sein und in den einzelnen Partnerländern länger verweilen als bei der kurzen Durchreise im Jahr 2022. Das soll den Projektpartnern aus Living Danube Limes und assoziierten Partnerinstitutionen die Möglichkeit gegeben, das große Potenzial des originalgetreu nachgebauten römischen Schiffes voll nutzen zu können: sei es zur Unterstützung von Maßnahmen im nachhaltigen Tourismus, zu Ausfahrten mit historisch Interessierten, zur Begleitung des Geschichteunterrichts an den Schulen und natürlich auch, um das notwendige Bewusstsein zum Donaulimes als UNESCO-Welterbestätte zu generieren.

dem Wetter ausgeliefert war – auch im 21. Jahrhundert konnten wir in diesem Fall das Unwetter, das überraschend aufgezogen war, nur aussitzen, bzw. nach Möglichkeit weiterrudern.

Eine der vielen einzigartigen Geschichten zur Connecting Cruise lässt sich zu dem Tag erzählen, an dem die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien überquert wurde. An diesem Tag waren, nachdem am Vortag die Tagesetappe nicht eingehalten werden hatte können, über 70 km Strecke geplant – inklusive der Schleuse Djerdap 2 und dem Ausklarieren bei der serbischen Grenzpolizei; für beides musste erhöhter Zeitbedarf einkalkuliert werden. Trotz motorisierter Schleppunterstützung auf einem Teil der serbischen Strecke dämmerte es bereits, als die Ausreiseformalitäten an der serbischen Grenze erledigt waren. Die letzten Kilometer bis zur bulgarischen Grenze wurde die Danuvina Alacris durch einen lokalen Fischer geschleppt, der nunmehr bereits im Finsternen eine römische *lusoria* mit internationaler Besatzung (alle mit offiziellen und gültigen Reisedokumenten wohlgemerkt) an die EU-Außengrenze schleppte. Ein skurriles und einmaliges Erlebnis und auch Gefühl. Die letzten Kilometer bis zur bulgarischen Anlegestelle wurden rudern in sternenklarer Nacht und ohne weitere Verkehrsteilnehmer auf der Donau zurückgelegt. Diese Nachtpartie mit der beinahe unwirklich hell erscheinenden Milchstraße in einer Gegend

Ruderpause in Serbien. Die Schildfigur ist spätantiken Darstellungen der römischen Siegesgöttin Victoria nachempfunden und wurde eigens für die Danuvina Alacris kreiert.



Schutz des archäologischen Bestandes unter der Erde

*Martina Hinterwallner
Martin Krenn*

*Archäologische
Fundzonen im Bereich
Niederfellabrunn,
Aufnahme aus der
HERIS-Datenbank des
Bundesdenkmalamtes*

Das heutige Bundesdenkmalamt entwickelte sich aus der 1850 eingesetzten Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, der 1911 ein Statut für ein Staatsdenkmalamt beigegeben wurde. Das Denkmalschutzgesetz wurde nach dem Ersten Weltkrieg in der Republik im Jahr 1923 beschlossen und seit seiner Erlassung mehrfach novelliert (1978, 1990 und 1999). Mit 1.9.2024 trat nun eine neue Fassung des Denkmalschutzgesetzes in Kraft.

In § 1 Abs. 1 und 4 erfolgt eine Begriffsbestimmung zu Denkmalen bzw. finden sich hier die Vorgaben für den Erhalt von Denkmalen.

§1 Abs. 1: „Denkmale im Sinne dieses Bundesgesetzes sind von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände (einschließlich Überreste und Spuren gestaltender menschlicher Bearbeitung sowie künstlich errichteter oder gestalteter Bodenformationen) von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung. Ensembles sind mehrere unbewegliche Denkmale, Sammlungen sind mehrere bewegliche Denkmale, wenn diese Denkmale wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Bedeutung eine Einheit bilden.“

§1 Abs. 4: Die Erhaltung eines Denkmals liegt im öffentlichen Interesse, wenn die geschichtliche,



künstlerische oder sonstige kulturelle Bedeutung des Denkmals bzw. des Ensembles oder der Sammlung zumindest aus regionaler oder lokaler Sicht zur Qualität, Vielzahl, Vielfalt und Verteilung des österreichischen Kulturgutbestandes in seiner Gesamtsicht beiträgt. Wesentlich ist auch, ob und in welchem Umfang durch die Erhaltung des Denkmals bzw. des Ensembles oder der Sammlung eine geschichtliche Dokumentation erreicht werden kann.

Für die archäologische Denkmalpflege sind hiermit sämtliche Denkmale relevant, die den Vorgaben des Gesetzes entsprechen bzw. unter Denkmalschutz stehen. Diese Fundstellen, die im Grundbuch ersichtlich gemacht sind, werden in einer Liste des Bundesdenkmalamtes veröffentlicht, die jährlich aktualisiert wird. Neben dieser Liste sammelt das Bundesdenkmalamt aber auch sämtliche Fundmeldungen bzw. die Dokumentationen und Berichte von archäologischen Maßnahmen (Grabungen, Prospektionen etc.) für die Publikation in den Fundberichten aus Österreich sowie für die Denkmaldatenbank HERIS (Heritage Information System). In dieser Datenbank ist der gesamte Denkmalbestand Österreichs erfasst. Im Falle der archäologischen Denkmalpflege sind hier auch alle nicht unter Denkmalschutz stehenden Fundstellen im Sinne von potenziellen Denkmalen verzeichnet. Diese Daten werden georeferenziert eingetragen und den Bundesländern für ihre öffentlichen GIS-Anwendungen zur Verfügung gestellt. Diese Informationen zum archäologischen Erbe werden daher vom Bundesdenkmalamt nicht nur gesammelt und zugänglich gemacht, sondern auch für die Raumordnungsbehörden aufbereitet. In Niederösterreich ist diese Kenntlichmachung im NÖ Raumordnungsgesetz (zum Beispiel: §4 Abs. 6: das kulturelle Erbe einschließlich der architektonisch wertvollen Bauten und der archäologischen Schätze) sowie in der NÖ Planzeichenverordnung geregelt.

Archäologische Fundstellen umfassen daher wie bereits angesprochen unter Denkmalschutz stehende Denkmale sowie vom Denkmalschutzgesetz mitgedachte „potenzielle“ Denkmale. Zeitgrenzen für archäologisches Kulturgut gibt es weder nach „oben“ noch nach „unten“: Relikte der Altsteinzeit

können ebenso darunterfallen wie materielle Zeugnisse der Weltkriege, der NS-Zeit oder des Kalten Krieges. Wie im Leitfaden für die Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil-)konzentrierten Verfahren des Bundesdenkmalamtes aus dem Jahr 2019 treffend zusammengefasst, handelt es sich daher bei Kulturgütern um Objekte historischer, künstlerischer oder kultureller Bedeutung aus allen Epochen menschlicher Zivilisation (Ur- und Frühgeschichte, Antike, Mittelalter, Neuzeit). Sie können insbesondere folgende Formen aufweisen:

- punktförmig: Sakralbauten (Kirchen, Kapellen, Klöster), Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Kleindenkmäler (Bildstöcke, Meilensteine, Gedenkstätten);
- linear: Wege (Römerstraßen, Wallfahrtswege), Alleen, Mühlbäche, Wallanlagen, Siedlungsränder, Silhouetten;
- flächig: Siedlungen (Siedlungsform, Ortsbild, Ensembles), Bodendenkmäler, archäologische Hoffnungsgebiete, Flurformen, bauliche Anlagen und ihre Gärten (Schlösser, Burgen, Stifte, Klöster), Friedhöfe, historische Gärten, aber auch Elemente von Kulturlandschaft ebenso wie gestaltete Natur und weiträumige Erscheinungen wie Flurformen.

Da archäologische Kulturgüter sich zumeist unter der Erdoberfläche befinden, sind sie oft für die Bevölkerung nicht erkennbar und können durch natürliche oder durch den Menschen durchgeführte Erdbewegungen leicht zu Tage treten. Diese Zufallsfunde sind unverzüglich dem Bundesdenkmalamt zu melden. Seitens des Bundesdenkmalamtes wird daher dringend angeraten, im Vorfeld von Bauprojekten die Flächenwidmungspläne der einzelnen Gemeinden zu konsultieren, um Schwierigkeiten und Bauverzögerungen bei archäologischen Funden zu vermeiden. Für Auskünfte steht die Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes gerne zur Verfügung.

Abseits des Donaulimes – römische Archäologie in Niederösterreich

*Ronald Risy
Martina Hinterwallner
Martin Krenn*

Neben den allseits bekannten Limesstandorten, etwa Carnuntum, Mautern oder Tulln, gibt es eine ganze Reihe von bedeutenden Fundstellen der römischen Kaiserzeit in Niederösterreich, die immer mehr in den Fokus der Forschung rücken. Im Folgenden soll kurz auf drei der wichtigsten Orte eingegangen werden – St. Pölten, Baden und Neunkirchen.

Aelium Cetium – St. Pölten

Mit dem Start des wissenschaftlichen Projektes zur Erforschung der römischen Stadt am Boden des heutigen St. Pöltens im Jahre 1988 anlässlich der Erhebung St. Pöltens zur Landeshauptstadt von Niederösterreich begann die systematische archäologische Forschung. Seit Juni 2010 erfolgt die kontinuierliche Betreuung der archäologischen Belange durch einen am Magistrat St. Pölten beschäftigten Stadtarchäologen, unter dessen Leitung inzwischen mehr als 180 archäologische Maßnahmen durchgeführt wurden. Dadurch konnte das Wissen über

die einst unbekannteste Römerstadt Österreichs ständig erweitert werden.

Die Gründung erfolgte im Hinterland der Limeszone am Schnittpunkt zweier ehemaliger, sehr alter Handelswege direkt an einem Traisenübergang laut Forschungsmeinung um 122 n. Chr. durch Kaiser Hadrian. Hinweise auf eine direkt der Gründung vorausgehende römische oder auf eine keltische Vorgängersiedlung fehlen nach wie vor. Cetium war eine Zivilstadt und besaß kein Militärlager, wie oft behauptet. Doch auch wenn es sich bei Cetium um eine rein zivile Stadt handelt, ist sie vor allem wirtschaftlich eng mit der Limeszone verbunden. Ihr maximales Verwaltungsgebiet reichte von der Donau bis zu den Alpen und von der Enns bis zum Wienerwald. Das ursprünglich bebaute Areal nimmt etwa die Fläche der heutigen Innenstadt ein.

Charakteristisch für planmäßig angelegte römische Städte wie für Cetium ist ein rechtwinklig sich schneidendes Straßensystem. Inzwischen

St. Pölten, Domplatz, Visualisierung des römischen Verwaltungspalastes



wurden bei den diversen Grabungen an die 50 Straßenabschnitte angeschnitten, die sich zu fünf Nord-Süd-verlaufenden und sieben Ost-West-verlaufenden Straßen ergänzen lassen. Ihr Aufbau zeigt ein sehr einheitliches Bild. Alle waren geschottert, der Schotterbelag zur besseren Festigkeit mit Mörtel angereichert. Ein Kanalisierungssystem fehlt in Aelium Cetium. Zur Aufnahme der Oberflächenwasser dienten seitlich begleitende Abwassergräben.

Das archäologisch noch nicht nachgewiesene öffentliche Zentrum von Cetium, das Forum, in dessen Bereich der Großteil der öffentlichen Gebäude als Sitz politisch und religiös wichtiger Einrichtungen zu vermuten ist, wird im Gebiet zwischen Kremser Gasse und Herrenplatz rund um den Schnittpunkt der beiden Hauptachsen angenommen. Für diese Lokalisation sprechen die Fundorte zweier Inschriftsteine, einer davon trägt auch den antiken Namen der Traisen *tragisama*.

Die Frage, ob die Markomannen Cetium zerstört haben, wird erst nach Aufarbeitung des Fundmaterials beantwortet werden können. Im 3. Jahrhundert waren manche Stadtviertel nicht mehr in der bisherigen Dichte verbaut. Ein neuerlicher Aufschwung erfolgte ab constantinischer Zeit, er macht sich durch die Neuerrichtung von

aus massiven Steinmauern bestehenden und gut ausgestatteten Gebäuden wie am Rathausplatz bemerkbar.

Die letzten Jahre brachten eine ganze Reihe von spektakulären Befunden zu Tage. So konnte entgegen der bisherigen Meinung 2019 erstmals der Nachweis einer Stadtmauer mit davor liegendem Wehrgraben erbracht werden. An der Westseite der Stadt wurde ein sechs Meter breiter und 1,8 Meter tiefer Spitzgraben entdeckt, der ältere Baureste durchschlug. Dahinter lag die Stadtmauer, von der bisher ein Turm und eine Toranlage entdeckt wurden.

Eine der weit über die Grenzen von St. Pölten hinaus bedeutenden Grabungen fand von 2010 bis 2019 am Domplatz von St. Pölten statt. Hier konnte ein mehr als 5.000 Quadratmeter großer mehrteiliger spätantiker Gebäudekomplex freigelegt werden, bestehend aus einem großen repräsentativen Saal, einem im Grundriss sehr individuell gestalteten Badehaus sowie einem weiteren Trakt mit zahlreichen mit Fußbodenheizungen ausgestatteten Räumen. Der aufgedeckte Komplex am Domplatz kann als Sitz des zivilen Statthalters angesprochen werden und zeigt, dass Aelium Cetium in der Spätantike eine viel größere Bedeutung zukommt, als bisher allgemein vermutet wurde. Möglicherweise versah auch der hl. Florian hier seinen Dienst als oberster Kanzleivorstand des Statthalters.

Generell kann mit einer großflächigen Besiedlung Aelium Cetiums bis in das 1. Viertel des 5. Jahrhunderts gerechnet werden. Einzelne in den peripher gelegenen ehemaligen Wohnvierteln errichtete Gräber weisen auf einen Fortbestand der Siedlung in stark verkleinerter Form hin. Aus derzeitiger Sicht dürfte die Stadt noch im Laufe des 5. Jahrhunderts systematisch verlassen worden sein und die noch vorhandene Restbevölkerung sich auf das Land zurückgezogen haben.

Aquae – Baden

Im Bereich der Altstadt von Baden sowie angrenzenden Arealen wurden zahlreiche Funde, aber nur wenige Befunde einer römischen Siedlung

Kurpark Baden, römischer Gebäudekomplex



Neunkirchen, Übersicht Grabung Triesterstraße



angetroffen, die mit der Benützung der Heilquellen (Ursprungsquelle) in Zusammenhang steht. Die meisten Funde und Befunde stammen aus dem 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert. Gesichert scheint die Nutzung der Heilquellen in römischer Zeit in Form eines Badegebäudes im Bereich des Casinos. Aufgrund der Weihealtäre wurde auch über ein zugehöriges Quellheiligtum spekuliert. Im Zuge umfassender Sanierungsarbeiten im Kurpark von Baden fanden 2022 und 2023 Bodeneingriffe statt, die archäologisch begleitet wurden. In der Grabungsfläche zeigte sich unter neuzeitlichen Planier- und Aufschüttungsschichten in einer Tiefe von über zwei Metern ein großflächiger, kaiserzeitlicher Gebäudekomplex. Die römischen Befundhorizonte lassen eine Interpretation der Gebäude als Werkstatt- oder Wirtschaftsgebäude zu. Das häufige Vorkommen von Ofen- oder Herdbefunden könnte auf einen Zusammenhang mit Lebensmittelverarbeitung hinweisen. Das Fundmaterial lässt eine ungefähre Datierung zwischen dem 1. und dem Beginn des 3. Jahrhunderts zu. Unter

den römischen Horizonten konnten außerdem weitere Besiedlungsphasen nachgewiesen werden, die wohl in das Mittel- bis ältere Jungneolithikum zu stellen sind.

Neunkirchen

Der Ortsteil „Innere Stadt“ umfasst das Gebiet südlich der Schwarza zwischen den beiden Werkskanälen mit der Pfarrkirche im Mittelpunkt. Aufgrund der starken Konzentration römischer Funde im Bereich zwischen Triester Straße und Zeil kann hier eine Siedlungsstelle (*vicus*) angenommen werden, die sich mindestens bis zum Hauptplatz erstreckte. Neben zahlreichen Altfinden wie Grabsteinen und diversen Befundbeobachtungen konnten 2011 zwei gut erhaltene, mehrräumige Gebäudekomplexe in der Triester Straße dokumentiert werden. Mehrphasige Holz-Fachwerk-Bauten, die an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert errichtet wurden, zeigten mehrere Öfen- und Wasserbeckenbefunde sowie im Fundspektrum Bronzekleinfunde mit ausgeprägter militärischer Komponente, die für ein Wiedereinschmelzen vorbereitet waren. Im 4. Jahrhundert wird dieser Baukomplex einplanert und durch ein Wohngebäude mit Heizkanälen ersetzt. Der *vicus* von Neunkirchen steht wohl in direkter Beziehung mit dem römischen Goldbergbau im Karth, der bis dato einzige Beleg in den Ostalpen. 2018 bis 2022 wurde dieser im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes unter der Leitung von B. Cech untersucht. Anhand der Funde aus dem Karth kann die Betriebszeit des Bergbaus in das 2. bis 3. (evtl. bis ins 4.) Jahrhundert datiert werden.

Das Heidentor von Carnuntum – Restaurierungsmaßnahmen im Rahmen des Monitorings

Bernadette Malkiel und Martin Pliessnig

Das Heidentor von Carnuntum gilt als das Wahrzeichen des römischen Österreich und als einziges über die Jahrhunderte dauerhaft freistehendes römisches Denkmal innerhalb der Landesgrenzen. Die heutigen Überreste des sogenannten Quadrifrons (lat.) wurden als Triumphalmonument vermutlich unter Kaiser Constantius II. (351–361 n. Chr.) errichtet. Ursprünglich bauten sich über seinem quadratischen Grundriss vier massive Pfeiler auf, die durch Bögen miteinander verbunden waren. Der Kern der Pfeiler bestand aus römischem Gussmörtel und Bruchsteinen, die Außenschale aus großen Werksteinen und Ziegelmauerwerk. An zentraler Stelle zwischen den Pfeilern stand ein

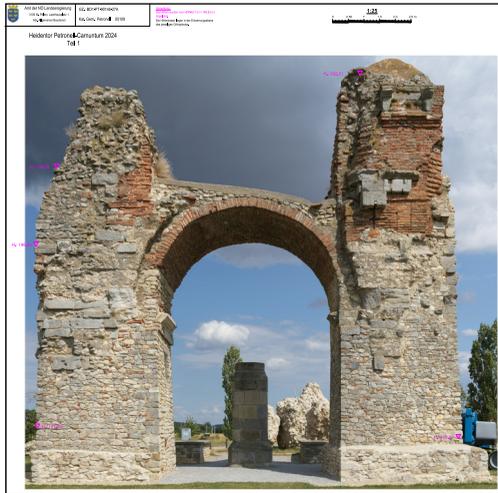
massiver Rundsockel, auf dem sich in antiker Zeit vermutlich eine Statue des Kaisers befunden hat.

Die rezente Ruine des Heidentors besteht gegenwärtig aus den hoch aufragenden westlichen Pfeilern, dem zentralen Rundsockel und mehreren Versturzböcken. Die Restaurierungen der letzten 150 Jahre bestimmten dieses heutige Erscheinungsbild wesentlich mit. So präsentieren sich die Oberflächen der Pfeiler aktuell vermehrt mit neuem Mauerwerk aus Bruchsteinen und Ziegeln – allesamt Reste der ehemaligen Erhaltungsmaßnahmen zur Stabilisierung und Einsturz-sicherung. Weiters wurden die Mauerkronen bereits mehrfach mit diversen Abdeckungsmethoden von Betonguss bis zu glasfaserverstärktem Epoxidharz geschützt und auftretende Fehlstellen mit Bruchsteinen und Mörtel ausgemauert.

Zuletzt wurde im Rahmen der EU-Förderkampagne *Twin It!* 3D das Heidentor in 3D digitalisiert. Es wurden insgesamt vier digitale 3D-Modelle des Heidentors generiert: ein Modell des heutigen Zustandes, ein rekonstruiertes vom Zeitpunkt der Errichtung in römischer Zeit sowie zwei weitere Modelle des 19. Jahrhunderts. Höhepunkt der Kampagne war die Präsentation der gesamteuropäischen 3D-Sammlung beim Kulturministertreffen in Brüssel im Mai 2024, bei der das 3D-Modell des heutigen Heidentors

*Monitoring Carnuntum,
Einsatz eines Hubsteigers*





als repräsentativer Beitrag Österreichs vorgestellt wurde.

Die jährliche Begutachtung stellt eine weitere bestandserhaltende Maßnahme am Heidentor dar, die im Rahmen des Monitoringprojekts in Carnuntum (siehe Band 70, S. 40ff.) seit 2020 jährlich erfolgt. Basierend auf diesen Daten konnte nun eine hohe Schadensdynamik ausgemacht und akuter Handlungsbedarf an bestimmten exponierten Bereichen festgestellt werden. Dementsprechend wurden im Jahr 2023 Erhaltungsmaßnahmen an der stark geschädigten Sockelzone der westlichen Pfeiler und an den Versturzböcken im Osten umgesetzt. Die Fortsetzung von Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an den westlichen Pfeilern und dem Bogenfeld befindet sich aktuell in der Planungsphase.

Das Schadensbild

Hauptschäden am Heidentor und an den Versturzböcken bilden vorrangig die ausgeprägten Rissbildungen innerhalb der sichtbaren primären und sekundären Mörtelmassen im Bereich des römischen Gussmauerwerks. Diese Zonen waren entstehungszeitlich im

Orthofoto Heidentor 2020

Inneren des Baukörpers situiert und nie für eine freie Bewitterung ausgelegt.

Die vorhandenen Risse finden sich in den jeweiligen Mörtel- und Ergänzungsmassen selbst, wie auch an den Verbindungszonen zwischen Mörtel und den Bruchsteinen bzw. Ziegeln. Die Risse ermöglichen das ungehinderte Eindringen von Niederschlagswasser und ermöglichen durch die anhaltende Durchfeuchtung optimale Bedingungen für Pflanzenwachstum. Im Falle der 2023 behandelten Versturzböcke waren vor allem die Horizontalfächen stark geschädigt und vermehrt mit höheren Pflanzen bewachsen. Des Weiteren war dort der kontrollierte Abfluss von Regenwasser unter anderem auch durch eine Vielzahl von Senken nicht gegeben. Die Sockelzone der westlichen Pfeiler war besonders durch fehlende Bruchsteine und Fehlstellen in Mörtelbereichen geschädigt.

Aktueller Lösungsansatz

Die 2023 an der Sockelzone und an den Versturzböcken umgesetzten Maßnahmen umfassten in einem ersten Schritt die mechanische Entfernung aller Pflanzen und die Freilegung von desolaten sekundären Ergänzungsmassen. Im Anschluss daran erfolgten eine Nassreinigung und eine gründliche Biozidbehandlung sämtlicher Oberflächen.



Im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt wurde entschieden, zwei verschiedene Mörtelsysteme anzuwenden, um diese in Hinblick auf ihre zukünftige Haltbarkeit vergleichen zu können. So erfolgte im Bereich der Versturzböcke die Ergänzung mit Romanzementmörtel, dessen zeitaufwendige Anwendung fachkundiges Wissen erfordert. Um ein adäquates Gefälle für den Abfluss des Regenwassers zu gewährleisten, wurden an Horizontalfächen des größten Fragments Bruchsteine eingebaut. Die Mörtelflächen wurden am folgenden Tag mit Wasser und Bürsten nachbearbeitet, um das Erscheinungsbild besser an den gealterten bauzeitlichen Mörtel anzupassen.

An den Sockelzonen kam Mörtel auf Basis von natürlichem hydraulischem Kalk (NHL 5) gemischt mit denselben Zuschlägen wie beim Romanzementmörtel zur Anwendung. Auch hier wurden an größeren Fehlstellen Mauersteine eingebaut und die Mörtelbereiche nachbearbeitet. Sämtliche behandelten Areale wurden über einen Zeitraum von zwei Wochen durchgehend feucht gehalten. Die nachhaltige Pflege und Wartung des Heidentors erfordert, analog zum Monitoring alljährlich Begehungen und Zustandskontrollen durchzuführen. Es gilt, erneuten Pflanzenbewuchs umgehend zu entfernen sowie desolante Ergänzungsmassen und lose Bruchsteine unmittelbar zu sichern. Die aktuellen Erkenntnisse zu den Schadensbildern und den erarbeiteten konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen werden im Zuge des laufenden Monitorings fokussiert verfolgt und gegebenenfalls sofort umgesetzt.

Ansicht Gussmauerwerk eines Versturzblocks nach der Restaurierung

Das Welterbe „Donaulimes“ in Bayern

Veronika Fischer und Markus Gschwind

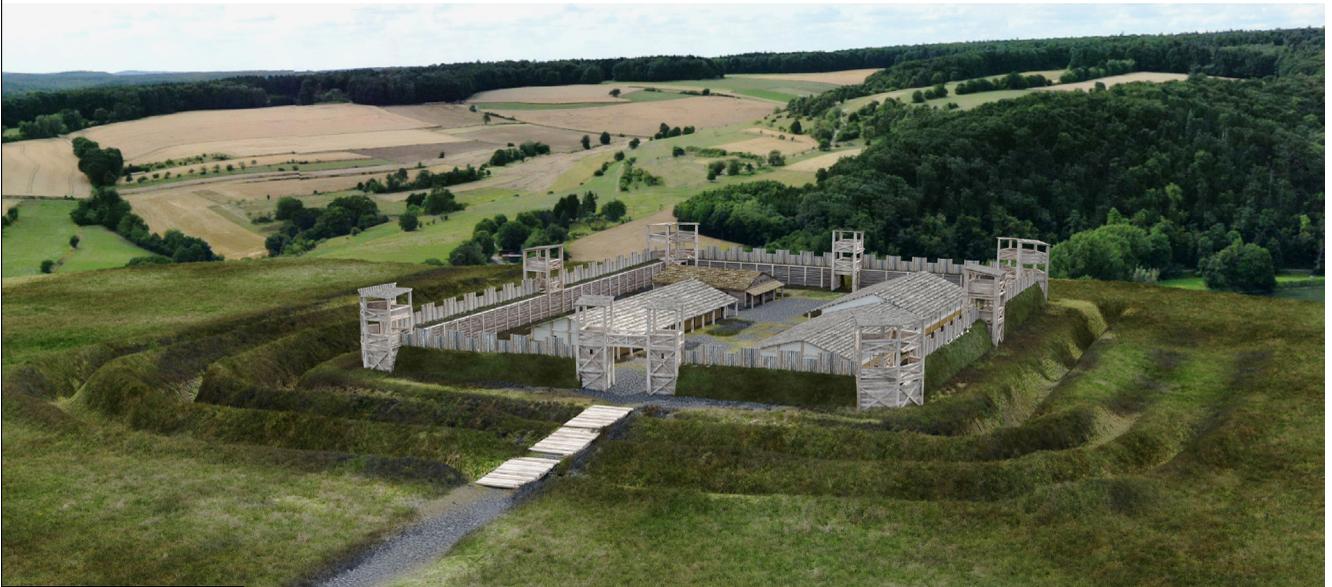
Das westliche Drittel der rund 600 Flusskilometer, über die sich die UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“ erstreckt, liegt in Deutschland, in den bayerischen Regierungsbezirken Niederbayern und Oberpfalz. Ganz im Westen, auf dem Gebiet von Neustadt an der Donau, sind nicht nur die römische Land- und Flussgrenze verschränkt, sondern auch die Welterbestätten „Donaulimes“ und „Grenzen des Römischen Reiches“. Letztere umfasst seit 2005 in England den Hadrianswall und in Deutschland den Obergermanisch-Raetischen Limes, die römische Landgrenze zwischen Rhein und Donau sowie seit

2008 zudem den Antoninuswall in Schottland.

Von Bad Gögging bis Passau – die bayerischen Teilstätten des Welterbes „Donaulimes“

Ganz im Westen liegt das römische Heilbad von Bad Gögging, über dessen Hauptwasserbecken die romanische Andreaskirche errichtet wurde. Nach Ausgrabungen profaniert, ist sie nun musealer Schutzbau und hochrangiges Denkmal in einem. Geographisch folgen die römischen Militärlager von Eining, die 2005 mit der bei Hienheim an der Donau endenden römischen Landgrenze in die Welterbeliste eingeschrieben wurden. Zum Donaulimes wiederum gehört

Virtuelle Idealrekonstruktion des frühkaiserzeitlichen Kleinkastells Weltenburg-Am Galget, eingebettet in die moderne Landschaft





Regensburg, Präsentation der römischen und mittelalterlichen Strukturen unter der Niedermünsterkirche. Unter dem gläsernen Steg sind die Heizkanäle in den Mannschaftsbaracken des römischen Legionslagers sichtbar.

das Heiligtum auf dem Weinberg bei Eining, in dem bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts die römischen Militärgottheiten Mars und Victoria verehrt wurden. Flussabwärts folgt das frühkaiserzeitliche Kleinkastell Weltenburg-Am Galget, dessen Besetzung in den mittleren Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts den Eingang in die Weltenburger Enge kontrollierte. Das Auxiliarkastell von Regensburg-Kumpfmühl wurde in den Markomannenkriegen zerstört und durch das Legionslager unter der heutigen Regensburger Altstadt ersetzt. Da man vom neuen Standort die Naabmündung nicht mehr einsehen konnte, errichtete man zudem ein kleines Kastell in Regensburg-Großprüfening. Straubing beherbergte bis zur Ankunft der *legio III Italica* in der Provinz die stärkste Garnison am raetischen Donaulimes. Hier ist das mittelkaiserzeitliche Kastell der *cohors I Flavia Canathenorum*, einer 1.000 Mann starken, teilberittenen syrischen Bogenschützeneinheit, Teil des Welterbes sowie das kleine

stark befestigte spätrömische Kastell im Bereich der Kirche St. Peter, das um 300 auf einem Hügel auf der anderen Seite des antiken Hafens errichtet wurde. In Quintana/Künzing sind nicht das Kastell, sondern nur das hölzerne Amphitheater und jene Teile der Zivilsiedlung (*vicus*) Teil des Welterbes, die nicht modern überbaut wurden. In Passau, an der Grenze zur Nachbarprovinz Noricum, zeigen das spätrömische Kastell in der Altstadt, das bereits in Noricum gelegene Kastell Boiotro in der Innstadt und der flussabwärts auf dem Gelände der Kläranlage gelegene Burgus von Haibach exemplarisch die militärische Situation vom Beginn des 4. Jahrhunderts bis zu dem in der Vita Sancti Severini beschriebenen Abzug der letzten römischen Soldaten aus Passau im Jahr 476.

Die Betreuung des Welterbes in Bayern

Die Teilflächen der drei länderübergreifenden archäologischen

Welterbestätten, an denen Bayern Anteil hat, liegen vielfach auf dem Gebiet kleiner Gemeinden. Daher wurde am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) die Koordination Archäologische Welterbestätten eingerichtet, die als Sitemanager im Sinne der UNESCO die bayerischen Anteile des „Donaulimes“, der „Grenzen des Römischen Reiches“ und der „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ (Welterbe seit 2011) in enger Abstimmung mit den zuständigen Gebietsreferentinnen und -referenten des BLfD, dem bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, dem National Focal Point sowie zahlreichen Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland betreut. Ein weiterer wichtiger Partner für die deutschlandweite Koordination und Öffentlichkeitsarbeit ist die Deutsche Limeskommission (DLK), die unter anderem das Nachrichtenblatt „Der Limes“ herausgibt, im Auftrag der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) die Genehmigungen für die Verwendung der UNESCO-Welterbestättenlogos erteilt und ein einheitliches Erscheinungsbild des „Welterbes Limes“ durch ihre Beschilderungsrichtlinien erreicht hat, die in adaptierter Form nun auch für den Donaulimes verwendet werden, um die Zusammengehörigkeit der Welterbestätten innerhalb



des Welterbe-Clusters „Grenzen des Römischen Reiches“ zum Ausdruck zu bringen.

Das Museumsnetzwerk „Welterbe Donaulimes erleben“

Für den bayerischen Abschnitt des Donaulimes sind die Museen zentrale Punkte der Vermittlungsarbeit. Fünf von ihnen sind seit 2019 als Museumsnetzwerk „Welterbe Donaulimes erleben“ organisiert. Das Netzwerk ist Teil des Projektes „Museen und Tourismus“, das von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und der BAYERN TOURISMUS Marketing GmbH finanziert wird. Aktuell läuft unter dem Titel „Denkmalschutz, Museum, Tourismus und Lebenswelt“ eine Verlängerungsphase. Ziel dieses Projektes ist es, neben der besseren Vernetzung mit dem Tourismussektor mehr Reisende, auch regionale Tagesausflügler, auf die Museen aufmerksam zu machen. An dem Netzwerk sind das Archäologische Museum Kelheim, das Historische Museum Regensburg, das Gäubodenmuseum

Straubing, das Museum Quintana Künzing und das Römermuseum Kastell Boiotro Passau beteiligt. Deren Vertreter sind stimmberechtigt, während die Koordination der Archäologischen Welterbestätten des BLfD beizugt und berät. Zu Beginn wurde beispielsweise an der Präsenz und Darstellung der Museen im Internet gearbeitet und unter anderem eine gemeinsame Homepage (www.donau-limes.de) erstellt. Auch verschiedene touristische Marketingkampagnen (online und in Printmedien) sind entstanden. Das Netzwerk hat im Laufe der Zeit zu einer besseren Kommunikation und mehr Verständnis zwischen den Netzwerkmitgliedern und den Kontaktpersonen des Tourismus geführt; auch die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Museen und mit dem Sitemanagement der Welterbestätte wurde gestärkt.

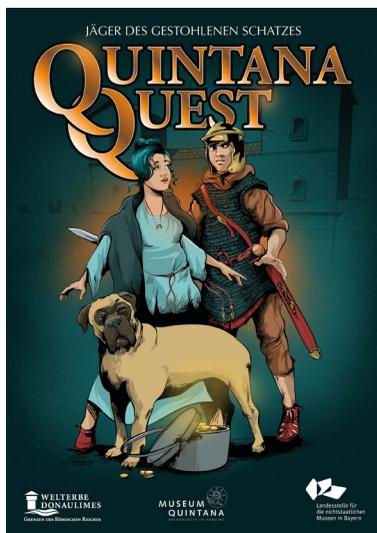
Einladung auf ein Abenteuer – der Flyer des Projekts „Abenteuer Donaulimes“

Projekt „Abenteuer Donaulimes“ in Passau: Im Römermuseum Kastell Boiotro wird der Donaulimes als acht Meter langes, interaktives Wandbild präsentiert.

Fünf Museen – ein Projekt: „Abenteuer Donaulimes“

2023 konzentrierte sich die Zusammenarbeit des Museumsnetzwerks auf das Projekt „Abenteuer Donaulimes“, welches aus Fraktionsmitteln des Bayerischen Landtags finanziert wurde. Es wurden insbesondere für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 und 6 Vermittlungsangebote für außerschulische Lernorte und für den Schulunterricht geschaffen. Das Archäologische Museum Kelheim nahm sich der Vermittlung des frühkaiserzeitlichen Kleinkastells Weltenburg-Am Galget an. Entlang einer Wanderroute über den Frauenberg wird der gegenüberliegende, als Bodendenkmal erhaltene Militärposten sichtbar gemacht. Ein analoger Stereoviewer zeigt eine virtuelle Idealrekonstruktion des Kleinkastells





in der Landschaft. Eingebettet ist die Visualisierung in eine kostenlose digitale Schnitzeljagd. Im Historischen Museum von Regensburg können über einen großen Touchscreen auf verschiedenen Karten Informationen rund um den Donaulimes aufgerufen werden. Nicht nur auf Deutsch und Englisch, sondern auch in einfacher Sprache. Im Römermuseum Kastell Boiotro in Passau zeigt eine acht Meter lange interaktive Wandkarte des Donaulimes von Bad Gögging bis zum Schwarzen Meer die Teilstätten des Welterbes und weitere bedeutende „Römerorte“. Mit einem Tablet oder Smartphone kann die Flussgrenze erkundet werden. Das Nutzererlebnis wird durch „Augmented Reality“-Inhalte verstärkt und graphisch aufgewertet. Die Wandkarte ist damit nicht nur sehr informativ, sie enthält darüber hinaus einen „spielerischen“ Ansatz. Das Museum Quintana in Künzing entwickelte eine Visual Novel, also ein Computerspiel. Es ist eine spannende Vorbereitung für einen Museumsbesuch und/

Die Visual Novel „Quintana Quest“ schickt die Spielerinnen und Spieler auf eine abenteuerliche Mission im römischen Künzing und Straubing.

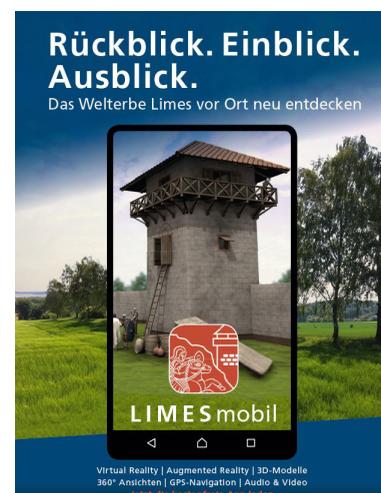
oder Ausflug zu den Welterbestätten. Die Spieldauer liegt bei 45–60 Minuten. Die Spielerinnen und Spieler können in die Rollen der jungen Römerin Flavia und ihres Bruders Lucius schlüpfen und sich mit ihnen in Künzing und Straubing als exemplarische Grenzorte des Donaulimes aufhalten. Sie treffen im Rahmen dramatischer Ereignisse auf inschriftlich belegte Personen und besuchen historische Orte wie das Amphitheater von Künzing. Der zeitliche Hintergrund sind die frühen 170er-Jahre n. Chr., als die Markomannenkriege, die sogenannte Antoninische Pest und Klimaeränderungen der Bevölkerung der Donauprovinzen zu schaffen machten. Auf der Homepage www.donaulimes.de sind weitere Informationen über die verschiedenen Angebote und Lehrmaterialien, die das Gäubodenmuseum Straubing erstellen ließ, zum Download zu finden. 2024 fanden Lehrerfortbildungen zu den Projektergebnissen statt, welche jährlich wiederholt werden sollen.

LIMES mobil: die Grenzen des Römischen Reiches auf dem Smartphone

Ein weiteres ortsübergreifendes Vermittlungsprojekt ist die Smartphone-Applikation „LIMES mobil“, welche

Poster für die Bewerbung der kostenfreien Vermittlungs-App LIMES mobil

sowohl den Obergermanisch-Raetischen Limes als auch den Donaulimes in Bayern abdeckt. Dieses Vermittlungsprojekt liegt seit 2019 in den Händen der Koordination der Archäologischen Welterbestätten in Bayern. Die App wurde 2016–2019 innerhalb des Creative Europe-Projektes „Advanced Limes Apps – ALApp“ entwickelt. Mit LIMES mobil können die römischen Grenzen – bislang nur in Bayern – erkundet werden. Dabei helfen neben klassischen Inhalten wie Text-Bild-Informationen, Videos und Audiodateien auch Virtual-Reality- und Augmented-Reality-Anwendungen. Die Inhalte sind auch auf Englisch verfügbar. Eine Übersichtskarte zeigt an, an welchen Orten Inhalte (Points of Interest) verfügbar sind. Diese können mit Hilfe einer Detailkarte für den jeweiligen Ort aktiviert werden. Sie bieten bei Ausflügen an den römischen Grenzabschnitten Orientierung und vermitteln auf abwechslungsreiche Weise Wissen. Ab dem Jahr 2025 werden auch Orte am österreichischen Abschnitt des Donaulimes mit Points of Interest vertreten sein.



Gerulata und Iža – die slowakischen Donaulimes-Fundstätten an beiden Ufern der Donau

Erika Makarová

Der Donaulimes bildete eine der natürlichen, sogenannten nassen Grenzen des Römischen Reichs, an deren Verlauf eine Kette von Festungsanlagen errichtet wurde. Da sich ein Teil des großen Stroms seinen Weg durch die Südwestslowakei bahnt, zählte auch das dortige rechte Donauufer zum Römischen Reich – als Provinz *Pannonia Superior*. Zwei römische Hilfstruppenlager – das Kastell Gerulata im heutigen Bratislava-Rusovce und das Kastell bei Iža – wurden zum Schutz der Grenzen gegen die germanischen Stämme erbaut, die den größten Teil des Gebiets der heutigen Slowakei besiedelten.

Das Kastell Gerulata war etwa 14 Kilometer südöstlich von Carnuntum, der Hauptstadt der Provinz *Pannonia Superior*, am rechten Donauufer

positioniert. Das einstige Hilfstruppenlager zum Schutz der Ostflanke Carnuntums liegt heute in Rusovce, einem Stadtteil von Bratislava. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre mit Unterbrechungen durchgeführte archäologische Ausgrabungen förderten nicht nur Teile der römischen Militäranlage zutage, sondern auch eine Zivilsiedlung (*vicus*), Gräberfelder, Landgüter (*villae rusticae*), provisorische Lager und Straßen. Insgesamt konnten vier Bauphasen von Gerulata festgestellt werden: Das erste Holz-Erde-Lager wurde von der römischen Auxiliareinheit *Cohors V Lucensium* in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unter Kaiser Domitian errichtet. Im 2. Jahrhundert, als die *Ala I Cannanefatum* dort als ständige militärische Einheit stationiert war, wurde der Umbau des Lagers zu einem größeren Steinkastell notwendig. Die nächste Phase erfolgte im 3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts, die letzte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, als ein spätantikes Reduktionskastell in die nördliche Ecke des ursprünglichen Kastells gebaut wurde.

Auch am linken Donauufer in Iža, im sogenannten Barbaricum-Gebiet gelegen, entstand unter der Herrschaft von Kaiser Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) und im Zuge der Markomannenkriege ein römisches Militärlager zur Absicherung

*Luftbild der spätantiken Festung
in Gerulata, Bratislava-Rusovce*





*Innenansicht des Museums „Antická Gerulata“
(Antikes Gerulata) (oben)*

*Detailansicht des Hauses mit dem Hypokaustum
im Gerulata vicus (unten)*



eines Brückenkopfes gegenüber dem Legionslager von Brigetio. Kurze Zeit später brannte das Holz-Erde-Kastell infolge eines unerwarteten germanischen Angriffs nieder. In der Nähe des Lagers konnten zehn temporäre Feldlager – fünf im Westen und weitere fünf im Osten – nachgewiesen werden. Sie dienten vermutlich der vorübergehenden Konzentration von Infanterie, Kavallerie und gemischten Truppenteilen im Rahmen des römischen Feldzugs gegen die Quaden, einem Vergeltungsschlag für die Zerstörung des Holz-Erde-Kastells. Kurz nach den Markomannenkriegen wurde das ursprüngliche Holz-Erde-Kastell durch ein massives Steinkastell ersetzt. Diverse Umbauten in der Mitte des 3. sowie im 4. Jahrhundert sind bezeugt, bis es wahrscheinlich gegen Ende des 4. Jahrhunderts gewaltsam zerstört wurde.

Im Jahr 2021 wurden die Überreste der Kastelle Gerulata und Iža als Zeugnisse der jahrhundertlangen

römischen Militärpräsenz auf dem Gebiet der Slowakei als Teil der transnationalen Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“ in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Es ist bereits die achte in der Slowakei gelegene UNESCO-Welterbestätte, aber die erste mit archäologischem Charakter.

Beide Limesanlagen fanden mit jeweils drei Komponenten Eingang in die Liste des Welterbes. Die verzeichneten baulichen Überreste von Gerulata bestehen aus dem römischen Militärlager (Kastell), einem Haus mit Hypokaustum (Fußbodenheizung) und einem Gräberfeld sowie dem Segment des römischen vicus, das nicht durch spätere Strukturen überbaut wurde. Das Gelände von Iža umfasst das römische Militärlager (Kastell) sowie die jeweils fünf temporären Feldlager im Westen und Osten des Kastells. Die Pufferzone von Gerulata ist identisch mit dem Gebiet der Denkmalschutzzone Bratislava-Rusovce, während die Pufferzone der Stätte Iža mit den Grenzen der Schutzzone des nationalen Kulturdenkmals „Rímsky vojenský tábor“ (römisches Militärlager – Kastell) übereinstimmt.

Das Denkmalamt der Slowakischen Republik als federführender Koordinator des Nominierungsprojekts in der Slowakei wurde nach der Eintragung in die Welterbeliste zur zentralen Anlaufstelle für beide slowakischen Stätten. Als fachliche Partnerinstitutionen zeichneten das Institut für Archäologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra und das Museum der Stadt Bratislava verantwortlich. Um das Verwaltungssystem und die Verbindung



Luftbild des römischen Militärlagers in Iža am Nordufer der Donau

zwischen den beiden Welterbestätten zu verbessern, wurde die Managementgruppe „Limes Romanus – rímske antické pamiatky na srednom Dunaji“ [Römischer Limes – Römische Denkmäler an der mittleren Donau] gegründet. Ihre Mitglieder sind Vertreter und Vertreterinnen aller Institutionen, die mit Schutz, Präsentation und Bekanntmachung der Denkmäler auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene befasst sind. Jede Stätte verfügt über eine oder einen Standortbeauftragte/n, der oder die Angestellte/r der jeweils zuständigen Trägerorganisation ist, also des Museums der Stadt Bratislava bzw. des Donaumuseums in Komárno. Da Gerulata innerhalb einer Gemeinde und Iža außerhalb eines Dorfgiets liegt, erfordern beide Standorte etwas unterschiedliche Ansätze für Schutz und Verwaltung.

Die zwei römischen Kastellanlagen sind weiterhin Gegenstand archäologischer Forschungen. Darüber hinaus wurde in den letzten Jahren eine systematische Untersuchung des Flussbettes der Donau in

der Nähe von Iža durchgeführt, bei der in unmittelbarer Nähe des Militärkastells die Pfeiler einer römischen Brücke aus dem ausgehenden 3. oder dem 4. Jahrhundert entdeckt wurden. Dieser Fund hat die Notwendigkeit ihrer Unterschutzstellung deutlich gemacht, weshalb derzeit Anstrengungen unternommen werden, das Nationale Kulturdenkmal Kastell um dieses Relikt zu erweitern.

Seit 1987 werden einzelne Segmente der freigelegten Mauern der spätantiken Festungsanlage aus der vierten und letzten Bauperiode an ihrem ursprünglichen Ort im heutigen Außenbereich des Museums „Antická Gerulata“ (Antikes Gerulata), das zum Museum der Stadt Bratislava gehört, präsentiert. Die übrigen Teile des Militärlagers befinden sich außerhalb des Museumsgeländes und noch unter der Erde, obwohl teilweise archäologisch dokumentiert. Im Freiluftbereich des Museums existieren zudem Fundamente älterer Befestigungselemente und Architekturen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert. Das Haus mit dem Hypokaustum wurde

in situ konserviert, die zugehörige Grabanlage in das Museum überführt. Im Museumsgebäude befindet sich ein Lapidarium mit Steindenkmälern und eine Ausstellung über die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen und die Geschichte von Gerulata. In der Schatzkammer des Museums macht ein interaktives virtuelles 3D-Modell das Lager und die zivile Siedlung im 3. und 4. Jahrhundert nachvollziehbar. Es bietet die Möglichkeit eines virtuellen Spaziergangs durch die römischen Anlagen, Informationen über das Leben ihrer Bewohner und Bewohnerinnen und präsentiert die interessantesten archäologischen Funde aus Gerulata in digitalisierter Form. Für die Zukunft ist die Schaffung eines QR-Codes für die Welterbestätte Gerulata geplant.

Das römische Militärlager bei Iža ist heute als Freilichtmuseum bei ganzjährig freiem Eintritt zugänglich. Auf dem Gelände des Denkmals können Teile der erhaltenen Festungsmauern und Gebäude besichtigt werden – der Verlauf der Befestigungsmauer mit dem südlichen Tor (*porta decumana*), Zwischen- und Ecktürme, das nördliche Tor (*porta praetoria*), die nordöstlichen und nordwestlichen Ecktürme mit einem Zubau aus dem 4. Jahrhundert, Kasernen aus dem 3. Jahrhundert, Bäder, ein Brunnen und eine Zisterne. Informationstafeln zeigen grafische Rekonstruktionen mit erläuternden Texten in Slowakisch, Ungarisch, Deutsch und Englisch. Darüber



Südostecke des Steinkastells in Überlagerung mit dem älteren Holz-Erde-Kastell in Iža

hinaus ermöglicht die neue App „Rímsky kastel Iža“, die mit der bestehenden internationalen App „Living Danube Limes“ verknüpft ist, sowie QR-Codes, die auf dem Gelände des einstigen Lagers platziert sind, 3D-Modelle von wissenschaftlich fundierten Rekonstruktionen verschiedener Objekte auch auf Mobilgeräten abzurufen. Derzeit wird ein virtueller Rundgang durch die Außenanlagen der einzelnen Gebäude des Lagers, deren Fundamente noch erhalten sind, angeboten. Künftig wird die App auch detaillierte Informationen zu einzelnen Objekten, Audiokommentare in vier Sprachen und Innenraumansichten einzelner Bauteile – Ställe, Kasernen, das Kommandogebäude und römische Bäder – enthalten sowie im virtuellen Rundgang eingebettete Gamification und ein Quiz für Kinder. Mithilfe Augmented Reality kann nach Abschluss des gesamten virtuellen Rundgangs ein Foto mit einem römischen Legionär erstellt werden.

Dank der Lage des römischen Limeskastells an der internationalen Radroute EuroVelo 6 (Abschnitt Donauradweg) wird Iža häufig von vorbeifahrenden Radfahrern und Radfahrerinnen besucht. Die Informationstafel vor der Denkmalstätte verweist hier auf den LONGINUS-Radweg von Leithaprodersdorf in Österreich nach Iža in der Slowakei. Dieser Radweg sowie eine Broschüre mit Beschreibungen zu den Streckenabschnitten und einzelnen Stationen wurden im Rahmen des grenzüberschreitenden slowakisch-österreichischen Projekts „Auf den Spuren der Legionäre“ geschaffen.

Im Dorf Iža wurde das römische und ethnographische Museum Kelemantia gegründet, um das römische Kastell und den aus Iža stammenden Jan Tóth-Kurucz zu würdigen, der dort zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den ersten Ausgrabungen begann. Im hinteren Teil des Gebäudes wurde eine modellhafte Werkstatt eingerichtet, in der Lebens- und Arbeitsalltag der römischen Bevölkerung vermittelt werden soll. Die meisten archäologischen Funde aus dem antiken Iža sind jedoch im Donaumuseum in Komárno und im römischen Lapidarium in der Bastion VI ausgestellt, einem Bestandteil des Komárno-Festungssystems aus dem 19. Jahrhundert.



Luftbild der Grabenspuren der temporären römischen Marschlager in der Nähe des Kastells in Iža

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.

Beiträge von Johanna Albrecht-Steiner, Gerold Eßer, Helene Meiseneder, Kathrin Olbort, Lisa Teigl, Bärbel Urban-Leschnig, Imma Walderdorff

Piaristenkolleg Krems, Sanierung des Glockenturmes

Das U-förmige Hauptgebäude des Piaristenkollegs in Krems wurde in den Jahren 1636–1641 in mehreren Etappen errichtet. 1718 wurde die Anlage mit Errichtung des eingeschossigen Osttraktes einschließlich Glockenturm fertiggestellt und der Hof somit abgeschlossen. Der Glockenturm wird von einem zwiebelförmigen Turmdach bekrönt und trägt einen zierenden Turmspitz. Wie eine dendrochronologische Untersuchung des Alters der Bauhölzer ergeben hat, sind Teile der Dachkonstruktion aus dem Jahr 1718 noch erhalten, wobei auch eine zweite Bauphase um 1903 datiert werden konnte. Die Holzkonstruktion

wies bereits große Schäden auf, teilweise waren die Hölzer stark vermorscht und nicht mehr tragfähig. Bei der Vermessung des Glockenturmes wurde auch eine leichte Schiefstellung des Turmes bemerkt. Nach der statischen Untersuchung wurde in Zusammenarbeit zwischen Bundesdenkmalamt, Statiker und Zimmerer ein Konzept entwickelt, bei dem die noch intakten Hölzer wiederverwendet werden konnten und nur kaputte Hölzer ausgetauscht wurden. Die Reparaturen wurden nach dem Vorbild der historischen Konstruktion in Zimmermannstechnik ausgeführt. Für die Bauausführung wurde die Turmdachkonstruktion abgebaut und die Instandsetzung im Werk vorgefertigt, um sie danach wieder an Ort und Stelle zu errichten. Da die Dachdeckung ursprünglich vermutlich aus Kupfer bestand, entschied man sich, die neue Dachdeckung in Kupferblech auszuführen, um dem historischen Erscheinungsbild zu entsprechen, nicht zuletzt auch in Hinblick auf die Langlebigkeit dieses hochwertigen Materials. Abschließend wurden auch die Fassaden mit der Turmuhr sowie die an den Ecken positionierten Kapitelle restauriert und in Kalktechnik gestrichen. J. A.-S.



Krems, Piaristenkolleg

Kartause Mauerbach

Im westlichen Mauerbachtal liegt das im Jahr 1314 durch den Habsburger Friedrich den Schönen gestiftete Kartäuserkloster Mauerbach. Die Kartause Mauerbach diente nach ihrer Aufhebung als Kloster im Jahr 1782 durch Kaiser Joseph II. unter anderem nach dem Zweiten Weltkrieg als Obdachlosenheim. Heute beherbergt die Anlage das Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes und dient der Vermittlung traditioneller Handwerkstechniken. Über die Sommermonate wurde hier die Hauptfassade der Klosterkirche restauriert. Die Restaurierungsarbeiten sahen Putz- und Stuckrestaurierungsmaßnahmen sowie die Rückführung der im Laufe der Zeit veränderten rosafarbenen Fassung auf eine historisch überlieferte Färbelung vor. Darüber hinaus wurden auch Spenglerarbeiten umgesetzt. Das Ergebnis der sich nun präsentierenden Farbfassung fügt sich durch die Lesbarkeit des Alterswertes ideal in das Gesamtbild der für Niederösterreich bedeutsamen Denkmalanlage in Mauerbach ein. L.T.

Raabs an der Thaya, Burgkapelle

Unterbrechungen eingerechnet fast zehn Jahre dauerte die in den Werkstätten des Bundesdenkmalamts durchgeführte Restaurierung des Akanthusblättertaltars der Burgkapelle in Raabs an der Thaya. Der Altar setzt sich aus verschiedenen Phasen zusammen: Das Kruzifix datiert um 1500, die Akanthusblätter um 1690 und die beiden Assistenzfiguren Maria



und Johannes um 1710. Im Sommer 2024 war es dann soweit und der Altar konnte in die Burgkapelle Raabs an der Thaya zurückgebracht werden. Zu Beginn der Maßnahme musste der Altar unter Wahrung höchster Vorsicht demontiert werden, da er stark von Anobienbefall geschwächt war und zu zerbröseln drohte. Die Restaurierungsarbeiten sahen eine Bekämpfung des Schädlingsbefalls und danach die Restaurierung der einzelnen Teile vor. Farbschichten wurden gefestigt,

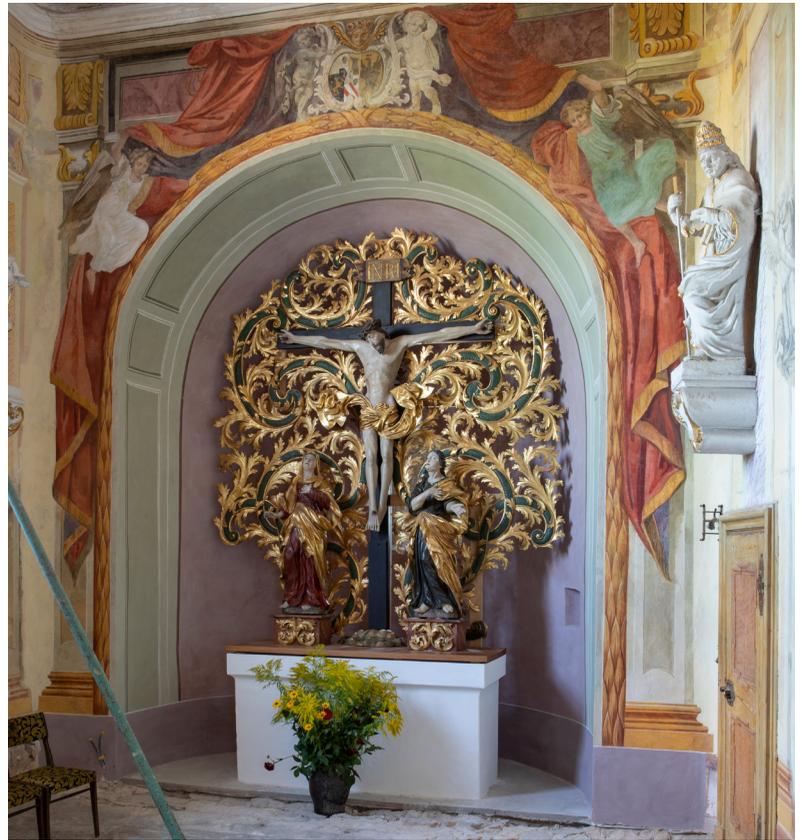
Vergoldungen ergänzt, erneuert oder retuschiert. Schließlich musste für den gesamten Altar eine spezielle Unterkonstruktion gebaut werden, da er mit seiner Höhe von über vier Metern insgesamt zu instabil geworden war. Vor seiner Rückführung wurde die Wandmalerei an der Apsiswand restauriert, hier lagen aus verschiedenen Jahrhunderten unterschiedliche Fassungen vor. Zur Findung des Restaurierungsziels wurde die Abteilung für Restaurierung und Konservierung des

Raabs an der Thaya, Burgkapelle

Bundesdenkmalamt involviert. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, den Altar nach Restaurierung in seinem historischen Glanz zu präsentieren. In den kommenden Jahren ist die Restaurierung der gesamten Kapelle in Jahresetappen geplant. I.W.

Ried am Riederberg, Pfarrkirche

Die Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer erhebt sich sanft über den Ortskern von Ried am Riederberg. In den Monaten Mai bis Anfang Oktober des Jahres wurden Restaurierungsarbeiten umgesetzt: Neben dem Altartischchen wurden die Kanzel und der Hochaltar mit dem Gemälde Geburt Johannes des Täufers restauriert. Der um das Jahr 1825 geschaffene, als Rundbogenretabel ausgeführte Hochaltar zeigt eine Gliederung mit seitlichen Pilastern. Im Bereich des



Mittelfeldes flankieren zwei betende Engel die Figur des erhöhten Herz Jesu im Strahlenkranz (Ende des 19. Jahrhunderts). Durch Freilegung des Hochaltars – bestehende dick aufgetragene Schichten vergangener Überarbeitungen wurden abgenommen – fügt sich dieser sowie auch die Kanzel nunmehr stimmig in das Gesamtbild der reichen Ausstattung ein. Stellenweise wurde retuschiert, partiell war lediglich eine Reinigung notwendig. Die Vergoldungen wurden gereinigt, Mattgold musste hierbei zusätzlich mehr überarbeitet werden als bestehendes Glanzgold. Auch die

Oberflächen der Kanzel erfuhren eine Freilegung, Reinigung und partielle Retusche. Im Laufe der Zeit oxidiertes Silber, beispielsweise im Bereich der Taube, wurde gereinigt. L.T.

Schloss Schiltern, Gartenpavillon

Bauliche Zierde und Mittelpunkt des großen, durch die Arche Noah genutzten Schlossgartens in Schiltern ist der barocke Gartenpavillon, eine markant an der Geländestufe zur zweiten Terrasse positionierte typische Konstruktion aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Äußerlich gegliedert ist der über einem Keller aufgehende erdgeschossige, regelmäßig geformte Baukörper durch eine in der Hauptachse des Gartens verlaufende, giebelbekrönte

Ried am Riederberg, Pfarrkirche



Schloss Schiltern, Gartenpavillon

Symmetrie- und Eingangsachse, welche die beiden Hauptfassaden dominiert. Die vier Seiten werden durch insgesamt zehn große Fenster zониert. Die Fassaden besitzen glatt verputzte, weiß gefasste Gliederungselemente, die sich aus der grauen Nullfläche mit Rieselbewurf herausheben. Das Innere des Gebäudes besteht aus einem einzigen großen Saal über quadratischem Grundriss, dessen zwischen den Türen und Fenstern verbleibende Wandflächen zur Bauzeit vollflächig bemalt wurden. Die gut erhaltenen, herausragenden Wandmalereien in Freskotechnik zeigen Scheinarchitekturen sowie virtuelle Ausblicke in verschiedene ideal gestaltete Gartenlandschaften. Gegenstand der letzten Restaurierungsetappe war die dringend anstehende Erneuerung der Dachdeckung aus Wiener Taschen. Diese stammte noch aus der Zeit der

Neuerichtung des Dachstuhls in den Jahren kurz nach 1863 und war nun – wegen der für diese Zeit typischen Materialqualität – nach rund 150 Jahren am Ende ihrer Lebensdauer angelangt. Zur Erneuerung der Deckung wurde eine im Denkmalbereich praktikable Mischung keramischer Flachziegel ausgewählt, die ein lebhaftes Erscheinungsbild erzeugt. First, Grate und Ortgänge wurden in Mörtel gesetzt. Mit der neu gewonnenen Dichtigkeit des Daches wurden Anforderungen erfüllt, die die Abhaltung von Veranstaltungen jeder Art auch bei schlechtem Wetter sicherstellen. In den kommenden Jahren werden weitere Anstrengungen zu setzen sein – etwa jene der Wiederherstellung der verbleibenden barocken Kreuzstockfensterkonstruktionen sowie der verloren gegangenen Putzschnittdecke –, ohne die die Erhaltung dieses hochqualitativen

Schrems, Alte Volksschule

kulturellen Objekts nicht als abgeschlossen erachtet werden kann. G.E.

Schrems, alte Volksschule

2023/2024 wurde die ehemalige Volksschule in Schrems zu einem





neuen Verkaufslokal umgebaut. Im Zuge der vorausgehenden Befundungen wurde an der Decke eine bauzeitliche Schablonenmalerei entdeckt. Lediglich an Stelle einer später eingestellten und im Zuge der Umbauten wieder abgebrochenen Zwischenwand konnte diese Malerei noch befundet werden. An den restlichen Stellen war sie nicht mehr vorhanden. Die Stadtgemeinde Schrems beschloss, die Malerei als Sichtfenster in die Vergangenheit zu restaurieren. I.W.

Stockerau, Rathaus

Das in den Jahren 1738 bis 1740 im Barockstil umgebaute Gebäude besitzt zum Rathausplatz hin eine schlossartige Fassade. Das aufwendig gestaltete Eingangsportal, das von Pilastern und Säulen mit darüber thronenden Steinfiguren – den Allegorien Wahrheit und Stärke – flankiert wird, weist auch ein reich bemaltes Holztor mit barockem Oberlichtgitter auf. Dessen schmiedeeiserne Gitter dekorieren filigran ausgearbeitete Ranken und Rosetten mit Blattwerk.

Stockerau, Rathaus

Das zweiflügelige Holztor ziert der Doppelkopfadler mit Schwert, Zepfer, Reichsapfel, goldenem Vlies, Wappen und Reichskrone. Die vorausgehende restauratorische Untersuchung des hölzernen Tores erbrachte das folgende Schadensbild: Die Konstruktion war in einem insgesamt vergleichsweise stabilen Zustand. Die Holzrisse, die bei einer früheren Überarbeitung mit Polyesterkiten geschlossen worden waren, führten aber zu weiteren Abplatzungen und neuerlichen Rissbildungen der Holzteile. Dies verursachte, neben den typischen Alterungs- und Verschmutzungsschäden, eine deutliche Beeinträchtigung der gemalten Darstellung auf dem Tor. Basierend auf der Ausführung von Musterflächen wurde das Konzept für die Reparaturarbeiten am Holztor und die Restaurierung der Bemalung definiert. Die Zielsetzung der Restaurierung war eine Stabilisierung des Holzgefüges und die größtmögliche Erhaltung der historischen farblichen Darstellung. Nach Abschluss der Reparatur- und Restaurierungsmaßnahmen präsentiert das Eingangsportal wieder sein ursprüngliches, farbenprächtiges Erscheinungsbild. B. U.-L.

Wiener Neustadt, Burkhardvilla

Die an einen italienischen Renaissance-Palazzo erinnernde Burkhardvilla in Sichtziegelbauweise über hohem Steinpostament, Rustika-Eckquaderung sowie mit dreiachsiger Loggia und einer Balustrade als Attika tradiert noch heute in ihrer Bezeichnung die ehemaligen



Wiener Neustadt, Burkhardsvilla

Eine Putti-Darstellung wurde von monochromen Überfassungsschichten in Leimfarbe und Dispersion befreit, dabei wurden die wenigen Fehlstellen fachgerecht gekittet und retuschiert. Vor allem im Stiegenhaus konnte durch die Reinigung und Konsolidierung der reich bemalten und stuckierten Decke und einer großflächigen Freilegung mit teilweiser Rekonstruktion der bauzeitlichen Wandgestaltung in Form gemalter Marmorimitation der prunkvolle Raumeindruck aus der Entstehungszeit wiederhergestellt werden. Als Teil des Gesamtgestaltungsprogrammes sind in Zierrahmen neben den Namen der Bauherren auch der Architekt Georg W. Mayer und der Dekorationsmaler Franz Xaver Schönbrunner verewigt. Als kunstgewerbliche Besonderheit kann das Majolika-Lavabo im Eingangsbereich bezeichnet werden, dessen Entwurf auf Valentin Teirich zurückgeht. Eine andere Variante solch eines bunten Keramikbrunnens findet man in der Säulenhalle des Museums für angewandte Kunst in Wien, das auch wegen seiner Außersercheinung eines Neorenaissancegebäudes als ein passendes Vergleichsbeispiel herangezogen werden kann. K.O.

Bauherren. Das Fabrikantenbrüderpaar Franz und Heinrich Burkhard ließ den Prachtbau 1885 inmitten des Drahtstiftfabrikgeländes errichten. Die reiche Ausgestaltung mit bemalten und stuckierten Decken, geschnitzten Holzkassettendecken, Flügeltüren und Supraporten, die in ihrer hohen Qualität an die Wiener Ringstraßenbauten erinnert, bezeugt die ursprüngliche repräsentative Aufgabe. Nach Schleifung der Fabrikanlage wurde der Villa 1981 ein Neubau zur Seite gestellt, in welchen

das Bundesrealgymnasium einzog. Ein neuerliches Erweiterungsbau- projekt der Schule veranlasste heuer auch Renovierungsarbeiten in der Villa. Im Fokus standen dabei die Modernisierung der Haustechnik und Adaptierungen aufgrund baurechtlicher Erfordernisse. So wurden Lösungen für die barrierefreie Erschließung und die Aufrüstung der schmiedeeisernen Stiegegeländer für die Nutzungssicherheit erarbeitet. Weiters wurden alle gestalteten Decken gereinigt und konserviert.

Buchempfehlungen



Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Andrea Sonnleitner und Stefan René Spera (Hg.), Jahrbuch für Hausforschung in Österreich, Band 4 (2022), Die vernakuläre Weinarchitektur Österreichs
ISBN 978-3-9519895-3-2

352 Seiten, 240 Abbildungen, Pläne und Grafiken, 20 Euro (inkl. Versandkosten)
Zu bestellen unter:
kontakt@ahf-oesterreich.at;
mehr Informationen:
www.ahf-oesterreich.at

Der vierte Band des Jahrbuchs für Hausforschung in Österreich enthält die schriftlichen Zusammenfassungen von Vorträgen, die im Rahmen der 2. Verbandstagung des Arbeitskreises für Hausforschung – Regionalgruppe Österreich zum Thema „Die vernakuläre Weinarchitektur Österreichs“ von 22. bis 24. Oktober 2021 im Freilichtmuseum Ensemble Gersersdorf (Burgenland) gehalten wurden. Der Band fasst den aktuellen Forschungsstand zur bäuerlich-anonymen Baukultur im Kontext von Wein- und Obstbau zusammen.

Einen merklichen Schwerpunkt bilden auf rund zwei Drittel der Seiten des Werkes die Kellergassen. Der Band bietet dazu den aktuellen Forschungsstand. Dabei handelt es sich um ein nicht nur auf das heutige Niederösterreich beschränktes Phänomen bäuerlicher Zweckarchitektur, die in ähnlicher Ausprägung auch in anderen Weinbaugebieten Ostmitteleuropas zu finden ist. Das Thema der vernakulären Weinarchitektur bezieht alle Gebäude und baulichen Anlagen mit ein, die zu der Herstellung, Lagerung und Distribution von Trauben- und Obstwein in Beziehung stehen. Es werden darunter ausschließlich rurale und anonyme Bauten verstanden, die nicht zum grundherrschaftlichen Eigenbetrieb gehörten. Dieser Ansatz schließt somit alle Anlagen geistlicher und weltlicher Herrschaft aus.



Doris Grandits, Caroline Jäger-Klein, Theresa Knosp, Architekturzentrum Wien (Hg.), Architektur in Niederösterreich im 20. Jahrhundert nach Friedrich Achleitner
ISBN: 978-3-0356-2708-4
608 Seiten, 48,00 Euro
Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag: <https://birkhauser.com/de>

Basierend auf dem Konzept des mehrbändigen Standard-Nachschlagewerks „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“ von Friedrich Achleitner und unter Aufarbeitung seines Archivs zu Niederösterreich dokumentiert der Architekturführer das Baugeschehen Niederösterreichs. Im Rahmen der Publikation wurde Achleitners unvollendete Forschungsarbeit zu Niederösterreich unter Aufarbeitung seines Nachlasses und in Orientierung an den bisherigen Bänden fortgeführt. Topografisch gegliedert und typologisch sortiert, spiegelt das Buch mit 2.287 Bauten und Projekten die facettenreiche Architekturlandschaft

Niederösterreichs im 20. Jahrhundert wider, wobei nicht nur prominente Gebäude, sondern auch weniger bekannte Beispiele diverser Bauaufgaben betrachtet werden. Begleitende Essays bilden den kontextuellen Rahmen, indem sie Themenfelder wie das Baugeschehen des 20. Jahrhunderts in Niederösterreich sowie die Person Friedrich Achleitner und die Besonderheit bzw. Bedeutung seiner Primärforschung umreißen.

Ein Kooperationsprojekt zwischen TU Wien, Architekturzentrum Wien und Forum Morgen Privatstiftung

Ausstellungsempfehlungen



Malerische Reise durch Niederösterreich

Die Ausstellung „Unterwegs. Reise in die Sammlung“ in der Landesgalerie Niederösterreich zeigt hochkarätigen Meisterwerke aus den niederösterreichischen Landessammlungen. Stars der österreichischen Kunstgeschichte wie Egon Schiele, Tina Blau-Lang oder Oskar Kokoschka laden die Besucherinnen und Besucher zu einer besonderen Reise durch Niederösterreich ein. Viele Kunstschaffende haben das Land über Jahrhunderte geschätzt und geprägt. Sie malten oder zeichneten in der Natur, hielten Alltagsmotive in Genrebildern und Porträts fest. Sie schufen Landschafts- und Andachtsbilder, ohne die wir heute

weit weniger über das Leben in Niederösterreich wüssten. Die Schau führt unter anderem in die Gegend rund um Schloss Plankenberg, in das charmante Piestingtal, über die malerische Wachau und nach Krems.

Unterwegs. Reise in die Sammlung bis 19. April 2026

Landesgalerie Niederösterreich
Museumsplatz 5,
3500 Krems
office@kunstmeile.at
Öffnungszeiten: Di – So und Mo
wenn Feiertag 10 – 18 Uhr
(10 – 17 Uhr im Winter)
www.lgnoe.at



Die Schau bietet einen umfassenden Einblick in die wechselvolle Geschichte des Domplatzes von St. Pölten. Die zehnjährigen archäologischen Grabungen haben sensationelle Ergebnisse zutage gebracht. Über einem bisher unbekanntem römischen Verwaltungspalast aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. entstand ein aus mehreren Gebäuden zusammengesetztes mittelalterliches Kirchenensemble, das diesen Ort jahrhundertlang prägte. Der mittelalterliche und frühneuzeitliche Friedhof mit mehr als 22.000 freigelegten Bestattungen erfährt international große Beachtung. Unter Einsatz modernster Methoden wurden die aufgedeckten Mauerreste digital rekonstruiert und dadurch lebendig. Präsentiert werden aber nicht nur Originalfunde, sondern auch die aufsehenerregenden

Resultate der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die einen tiefen Einblick in die Lebensbedingungen der St. Pöltner Bevölkerung zur damaligen Zeit geben. Vielfältige Mitmachangebote und abwechslungsreiche Inszenierungen machen die Ausstellung zu einem spannenden Erlebnis!

Von Steinen und Beinen. Die wechselvolle Geschichte eines Platzes, der keiner war

bis 2. November 2025
Mi – So 10 – 17 Uhr

Kontakt & Information
Stadtmuseum St. Pölten
Prandtauerstraße 2
3100 St. Pölten
vermittlung@stadtmuseum-stp.at
www.stadtmuseum-stp.at

Literaturhinweise

David J. Breeze, Andreas Schwarcz, René Ployer, Grenzen des Römischen Reiches. Der Donaulimes in Österreich, Oxford, Verlag Archaeopress Publishing Ltd., zweite und überarbeitete Auflage, 2023 (nur digital unter: <https://www.archaeopress.com/Archaeopress/download/9781803276083>)

Jasmine Cencic, C. Gazdac, Werner Jobst, Klaus Müller, Ulrike Schuh, Das Heidentor von Carnuntum. Ausgrabungen, Forschungen und Funde 1998–1999, Carnuntum-Jahrbuch, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2000

Veronika Fischer, Markus Gschwind, Das Projekt „Abenteuer Donaulimes“. Der Limes. Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 17, 2023 Heft 2, S. 30–33.

Oliver Fries, Michael Fröschl, Lisa-Maria Gerstenbauer, Martin Obenaus, Ronald Kurt Salzer, St. Johann im Mauerthale, die römischen Burgi am rechten Ufer der Wachau und die salzburgischen Arnsdörfer. In: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Claudia Theune, Stefan Eichert, Gabriele Scharrer-Liška (Hg.), Zwischen Spätantike und Jahrtausendwende: eine Zeit der Neuorientierung und Neukonstituierung: das archäologische Bild aufgrund von Siedlungen. Beiträge der internationalen Tagung abgehalten im März 2021 = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Band 38 (2022), S. 67–88.

Verena Gassner, Andreas Pülz (Hg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2015.

Markus Gschwind, René Ployer, Bewegte Geschichte: Raetien, Noricum und Pannonien. Archäologie in Deutschland 6, 2021, S. 32–35.

Bernhard Hebert (Hg.), St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau. Zwei neu entdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes und ihre Nachfolgebauten = Fokus Denkmal, Band 11, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 2019.

Werner Jobst, Das Heidentor von Carnuntum: ein spätantikes Triumphalmonument am Donaulimes, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2001

Werner Jobst, Das Heidentor von Carnuntum. Ein Führer, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2002

Anna Kaiser, René Ployer, Raffaella Wöller (Hg.), Leben am Donaulimes. Sonderband Archäologie in Deutschland, Darmstadt, WBG Theiss, 2023.

Anna Kaiser, Boris Dreyer, Danuvina Alacris. Römische Werkzeuge für die Rekonstruktion einer Lusoria, einem Donauschiff aus dem 4. Jh. n. Chr. In: WMB Weinviertel Museum Betriebs GmbH, Experimentelle Archäologie / Experimental Archaeology, Mistelbach, WMB Weinviertel Museum Betriebs GmbH, 2021, S. 82–87.

René Ployer, Der norische Limes in Österreich, Österreichische Denkmaltopographie, Band 1, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Wien, 2018.

René Ployer, Marinus Polak, Ricarda Schmidt, The Frontiers of the Roman Empire. A thematic study and proposed World Heritage Nomination strategy, Wien, 2019.

C. Sebastian Sommer, Quo vadis, Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“? Der Limes. Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 15, 2021 Heft 2, 38–41.

Raffaella Wöller, Anna Kaiser, Das Projekt Living Danube Limes. In: Gesellschaft der Freunde Carnuntums (Hg.), Acta Carnuntum, 11/2 2021, S. 20–25.

Abbildungsnachweise

Titelbild: Carnuntum, Heidentor, Umrissüberlagerung des Quadrifrons
© Harald Wraunek, Universität für Weiterbildung Krems

S. 4/5 St. Pölten, Domplatz, Badehaus des spätantiken Verwaltungspalastes © Stadtmuseum St. Pölten

S. 6 © Grafik: Deutsche Limeskommission
S. 7–8 © Forum Donaulimes
S. 9 © Luftbildarchiv, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien
S. 10 © René Ployer, BDA
S. 11 © nach Hannsjörg Ubl
S. 12 © Danube Limes – UNESCO World Heritage Project / Institut für Österreichische Geschichtsforschung
S. 13 oben © Bundesdenkmalamt, Foto: Christoph Tinzl, Mitte © UNESCO
S. 14 © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl
S. 15 © Bundesdenkmalamt, Foto: René Ployer
S. 16 © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl
S. 17 © Luftbildarchiv, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien
S. 18 © 7reasons Medien GmbH / LBI ArchPro
19 oben © 7reasons Medien GmbH, unten © NÖ Institut für Landeskunde, Foto: W. Kunerth
S. 20 © H. Schneider, Petronell-Carnuntum

S. 21 © Römerstadt Carnuntum
S. 22 © Römerstadt Carnuntum
S. 23 © Dominik Hagmann, Datengrundlage: BDA, BEV, ARDIG, IMAREAL
S. 24 © Dominik Hagmann
S. 25 © Archaeo Perspectives/A. Langendorf
S. 26–29 © NÖ Institut für Landeskunde, Foto: W. Kunerth
S. 30 © Foto: Oliver Fries
S. 31–32 © Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer
S. 33 © Anna Lun, Nikolaihof Mautern
S. 34 © Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer
S. 35 oben © Grundlage und Planzeichnung: Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer 2023, unten © Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer
S. 36 © Foto: Living Danube Limes / Margaréta Musilová 2022
37 oben © Foto: Living Danube Limes / Rita Dankovics 2022, unten © Foto: Living Danube Limes / IAHR 2022
S. 38 oben © Foto: Living Danube Limes / IAHR 2022, unten © Foto: Living Danube Limes / Peter Vogel 2022
S. 39 © Bundesdenkmalamt, HERIS-Datenbank, BDA
S. 41 © 7reasons
S. 42 © Fa. Novetus
S. 43 © Bundesdenkmalamt
S. 44 © Landessammlungen NÖ
S. 45 oben © Landessammlungen NÖ
S. 45 unten © Martin Pliessing
S. 46 © Archäologisches Museum der Stadt Kelheim, Visualisierung: edufilm und medien GmbH, Erik

Dobat, Markus Gschwind, Iris Schmidt
S. 47 © Stad Regensburg, Fotograf: P. Ferstl
S. 48 oben © Stadtarchäologie Passau, Foto: Th. Maurer; Umsetzung Medienstation: dieSCHAUsteller.at, unten: Gestaltung: K. Presser (Archäologisches Museum der Stadt Kelheim) / R. Weindl (Museum Quintana Künzing); Fotos: © erlebe.bayern, Fotograf: G. Krautbauer; Karte Donaulimes: © S. Saidi – sasanpix
S. 49 oben © Museums Quintana Künzing, Künstler: S. Saidi – sasanpix, unten © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Grafik: HUND B. communication
S. 50 © Pamiatkový úrad SR
S. 51 oben © Dominika Bolgáčová, unten © Peter Horanský
S. 52 © Marek Gere
S. 53 © Archeologický ústav SAV Nitra
S. 54 © Bundesdenkmalamt, Johanna Albrecht-Steiner
S. 55 © Bundesdenkmalamt, Lisa Teigl
S. 56 oben © Bundesdenkmalamt, Irene Hofer unten © Bundesdenkmalamt, Lisa Teigl
S. 57 oben © Bundesdenkmalamt, Gerold Esser, unten © Martina Petuely
S. 58 © Bundesdenkmalamt, Bärbel Urban-Leschning
S. 59 © Bundesdenkmalamt, Bettina Neubauer-Pregl
S. 61 oben: Maria Egner, Frühling an der Donau mit Blick gegen Stift Melk, Öl auf Leinwand, 190406 © Landessammlungen NÖ

Rückseite: Gesichtsmaske aus dem Auxiliarkastell von Carnuntum © ÖAI/ÖAW, Foto: N. Gail

Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein
2 Kleindenkmäler *
3 Wachau *
4 Industriedenkmäler *
5 Gärten *
6 Handwerk *
7 Rückblicke – Ausblicke
8 Sommerfrische *
9 Denkmal im Ortsbild *
10 Verkehrsbauten *
11 Elementares und Anonymes *
12 Burgen und Ruinen *
13 Kulturstraßen *
14 Zur Restaurierung 1. Teil *
15 50 Jahre danach
16 Zur Restaurierung 2. Teil *
17 10 Jahre Denkmalpflege in Niederösterreich
18 Zur Restaurierung 3. Teil *
19 Umbauten, Zubauten *
20 Leben im Denkmal
21 Speicher, Schüttkästen *
22 Der Wienerwald *
23 Die Via Sacra *
24 Blick über die Grenzen
25 Die Bucklige Welt
26 Die Wachau, UNESCO Weltkultur- und Naturerbe
27 Südliches Waldviertel
28 Most- und Eisenstraße
29 Semmering, UNESCO Weltkulturerbe *
30 St. Pölten, Landeshauptstadt und Zentralraum
31 Waldviertel
32 Archäologie
33 Weinviertel
34 Gemälde
35 Holz
36 Menschen und Denkmale
37 Stein
38 Wallfahren
39 Lehm und Ziegel
40 Klangdenkmale – Orgeln und Glocken *
41 Glas – Baustoff und Kunstwerk
42 Friedhof und Denkmal
43 Beton
44 Maria Taferl
45 Carnuntum und Limes
46 Vom Wert alter Gebäude
47 Textilien
48 Museumsdörfer
49 Papier und Bücher
50 Kulturlandschaft
51 Film und Fotografie
52 Theater und Kinos
53 Licht
54 Denkmale und Mahnmale
55 Farbe
56 Bade- und Kuranstalten
57 Einfach. Erhaltenswert
58 Gemeinsames Erbe Europa
59 Stift Göttweig. Gut bedacht.
60 Das Bürgerhaus. Wohnen und Arbeiten
61 Denkmalpflege und Nachhaltigkeit
62 Die Wachau – 20 Jahre UNESCO-Welterbe
63 Wo Musik entsteht
Musikgedenkstätten in Niederösterreich
64 Mühlen
65 Baukultur und Bodenverbrauch
66 100 Jahre Niederösterreich
67 Wege – Hütten – Warten
68 Historische Kraftwerke
69 Plätze
70 Pflege und Wartung

Die mit * versehenen Titel sind bereits vergriffen.
Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellung, Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns die Antwortkarte ausgefüllt zu. Verwenden Sie diese auch für allfällige Mitteilungen, Anregungen und Adressänderungen. Schreiben Sie bitte an:

**Landeshauptfrau Mag.^a Johanna Mikl-Leitner,
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten**

oder senden Sie uns ein E-Mail an noe-denkmalpflege@noel.gv.at
bzw. senden Sie uns ein Fax unter 02742/9005-13029.

Hinweis

Alle Broschüren können im Internet heruntergeladen werden unter:
https://www.noe.gv.at/noe/Kunst-Kultur/Denkmalpflege_Noe.html

Auf Wunsch können Ihnen alle verfügbaren Broschüren zugeschickt werden.



*Bitte
ausreichend
frankieren*

An Frau
Landeshauptfrau
Mag.^a Johanna Mikl-Leitner
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

*Absender
bitte in Blockbuchstaben*

Telefon

Autorinnen und Autoren von Band 71

Prof. HR Dr. Christa Farka
Wien, Gesellschaft der Freunde Carnuntums

Dr. Veronika Fischer
Regensburg, Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege, Koordination
Archäologische Welterbestätten

Oliver Fries, M.Sc. MSc
Tulln an der Donau, Die Bauforscher,
Büro für Bauforschung und Denkmalpflege

Lisa-Maria Gerstenbauer, BA MA
Tulln an der Donau, Die Bauforscher,
Büro für Bauforschung und Denkmalpflege

Dr. Markus Gschwind
Weißenburg in Bayern, Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege, Koordination
Archäologische Welterbestätten

Dr. Dominik Hagmann, BA MA
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH/
Universität Wien, Department für Evolutionäre
Anthropologie

Dr. Christian Hemmers
Enns, Forum Donaulimes, Nationales
Management UNESCO-Welterbe Grenzen
des Römischen Reiches – Donaulimes
(westlicher Abschnitt)

Mag.a Martina Hinterwallner
Krems, Bundesdenkmalamt, Archäologie
Niederösterreich

Ass.-Prof. Mag. Dr. Anna Kaiser
Krems, Universität für Weiterbildung Krems,
Zentrum für Kulturgüterschutz

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen. Wenn Sie Arbeiten zur Erhaltung unseres kulturellen Erbes unterstützen möchten, können Sie steuerbegünstigt spenden und Ihre Spende bestimmten Projekten widmen. Informieren Sie sich über die Spendenaktionen auf www.bda.gv.at/service/spenden/spendenaktionen und spenden Sie unter Angabe des jeweiligen Aktionscodes für ein aktuelles Projekt oder stellen Sie Ihre freie Spende unter Angabe des Verwendungszwecks „Freie Spende“ zur Verfügung.

Bundesdenkmalamt Spendenkonto
IBAN: AT07 0100 0000 0503 1050
BIC: BUNDATWW

Mag. Dr. Martin Krenn
Krems, Bundesdenkmalamt, Archäologie
Niederösterreich

Mag. Dr. Thomas Kühtreiber
Krems an der Donau, Institut für Realienkunde
des Mittelalters und der Frühen Neuzeit,
Universität Salzburg

Mgr. Erika Makarová, Ph.D.
Bratislava, Denkmalamt der
Slowakischen Republik – PÚ SR,
Abteilung für das Weltkulturerbe

Mag. Bernadette Malkiel
Bad Deutsch-Altenburg, Amt der NÖ
Landesregierung, Abteilung Kunst und
Kultur, Archäologischer Park Carnuntum

Mag. Martin Pliessnig
Wien, Steinrestaurierung

Mag. Dr. René Ployer
Wien, Bundesdenkmalamt, Abteilung für
Digitalisierung und Wissensmanagement

Mag. Dr. Eduard Pollhammer
Bad Deutsch-Altenburg, Amt der NÖ
Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur,
Archäologischer Park Carnuntum

Dr. Ronald Risy
St. Pölten, Magistrat, Stadtarchäologie

Rechte und Haftung

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr; eine Haftung der Autoren, des Herausgebers und des Verlegers ist ausgeschlossen.

© 2024 Land Niederösterreich, St. Pölten



Impressum

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kunst und Kultur
Leiter: HR Mag. Hermann Dikowitsch
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Broschürenbestellung
noe-denkmalpflege@noel.gv.at
Tel. 02742/9005-17010
Fax. 02742/9005-13029

Redaktionskomitee
Peter Aichinger-Rosenberger
Hermann Dikowitsch
Gerold Eßer
Petra Göstl
Martin Grüneis
Nina Kallina
Christian Knechtl
Patrick Schicht
Alexandre P. Tischer
Imma Walderdorff
Eleonora Weixelbaumer

Koordination
Petra Göstl
Nina Kallina

Lektorat
Else Rieger

Übersetzung aus dem Englischen
Beitrag Erika Makarová
Christine Schöffler & Peter Blakeney

Layout
David M Peters

Hersteller
Druckerei Berger, Horn

Linie
Informationen über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.



Das Österreichische Umweltzeichen
für Druckerzeugnisse, UZ 24, UW 686
Ferdinand Berger & Söhne GmbH.

 Bundesdenkmalamt



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 6/2024
Österreichische Post AG
MZ02Z032683M
Amt der NÖ Landesregierung
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten